This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 3 829 534

THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

THE
ARCHER TAYLOR COLLECTION
OF FOLK SONGS & BALLADS

Printed in Germany

Romänische

Volkslieder.

Metrisch übersetzt, und erläutert

von

Johann Karl Schuller,

k. k. Schulrath, Ritter des kaiserl. österr. Franz Josef-Ordens, corresp. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, etc. etc. etc.

Hermannstadt 1859.

Romänische

Volkslieder.

Metrisch übersetzt, und erläutert

von

Johann Karl Schuller,

k. k. Schulrath, Ritter des kaiserl. österr. Franz Josef.-Ordens, corresp. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Ehren-Mitglied der Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache, der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde in Brünn, des historischen Vereins für Kärnthen und des tirolischen Radetzky-Vereins, Mitglied des Gelehrten-Ausschusses des germanischen Museums, des Vereins für siebenbürgische Landeskunde und des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften.

Hermannstadt 1859.

Druck und Verlag von Theodor Steinhaussen.

MUSIC
LIBRARY

PC 821
S 38
/ MUSIC
LIBRARY

Vorrede.

Den Werth von Volksdichtungen in breiterer Darstellung nachweisen zu wollen, wäre wohl eine überflüssige Arbeit. Wie reich das Volk überall an Gemüth, Phantasie und Humor, wie unmittelbar und treffend seine Auffassung von Natur und Leben ist, weiss jeder, welcher mit ihm verkehrt, und welche köstliche Schätze auf dem reichen Gebiete desjenigen sind, was naturwüchsig aus ihm heraustönt, oder, weil es in seinem Geiste gedichtet ist, in dasselbe übergeht, das haben, um hier die Forschungen englischer, französischer, italienischer und anderer Gelehrten ausser Deutschland zu übergehen, gewiss schon die verdienstlichen Arbeiten aller bewiesen, welche seit Herder bis auf Talvj, Simrock, Kapper, O. Wolf, Warrens,

Schleicher, Nesselmann, Wenzig u. a. m. Volksdichtungen gesammelt, übersetzt und erläutert haben. [1])

Wenn in der reichen Literatur dieses Gebietes, wo jetzt schon wohl alle Völker Europas vertreten sind, das Volk der Romänen oder Walachen lange gefehlt hat, so liegt die Ursache davon weder in der Armuth desselben an Volksdichtungen, noch in einer Werthlosigkeit der vorhandenen, sondern in rein zufälligen Umständen, deren Auseinandersetzung nicht hieher gehört. Die Romänen

---

[1]) Wir beschränken uns hier auf die Angabe derjenigen Werke, welche bei dieser Arbeit benützt worden sind.

Volkslieder der Serben. Metrisch übersetzt und historisch eingeleitet von Talvj. Neu umgearbeitete und vermehrte Ausgabe. Leipzig 1856. 2. B. 8.

K. Simrock, die deutschen Volkslieder. Frankfurt a. M. 185?. 8.

O. Wolf. Hausschatz der Volkspoesie. Leipzig 1849. 8.

Schwedische Volkslieder der Vorzeit. Aus der Sammlung von Erik Gustaf Geijer und Arvid Aug. Afzelius. Im Versmass des Originals übertragen von A. Warrens. Mit einem Vorwort von Dr. Ferd. Wolf. Leipzig 1857. 8.

Litauische Märchen, Sprichworte, Räthsel und Lieder. Gesammelt und übersetzt von Aug. Schleicher. Weimar 1857. 8.

Litauische Volkslieder, gesammelt, kritisch bearbeitet, und metrisch übersetzt von G. H. F. Nesselmann. Berlin 1853. 8.

Westslavischer Märchenschatz. Ein Charakterbild der Böhmen, Mährer und Slovaken in ihren Märchen, Sagen, Geschichten, Volksgesängen und Sprüchwörtern. Deutsch bearbeitet von Jos. Wenzig. Leipzig 1857. 8.

sind in der That ein dichtendes und singendes Volk; wer unter ihnen lebt, hat täglich Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, wie leicht und schnell der Audruck jedes Gefühles zum Liede wird. Natürliche Begabung und wohlklingende Sprache fördern diese Entwickelung, und der überfluthende Reichthum an Reimen treibt wohl den Uebersetzer oft zur Verzweiflung; dagegen leistet er aber bei der Entstehung des romänischen Volksliedes in der That jenen Dienst, welchen ihm Herder zugedacht. Er ist eine Gedankentrommel, ruft Gefühle und Bilder wach, und gibt ihrer Darstellung gefällige Formen. Dass unter der Masse dieser Volksdichtungen sich auch viel werthloses befindet, Gemeinheit mit feinern und edlern Gefühlen, und widriger Schmutz mit dem reinlichen Ausdrucke zarter Liebe wechselt, wird nur diejenigen befremden, welche Volk und Volksleben nicht kennen. — Dergleichen Ballast schleppt bekanntlich auch die deutsche Volkspoesie nicht weniger, als ihre Schwestern.

Eine Charakteristik der romänischen Volkspoesie wird natürlich erst dann gegeben werden können, wenn von ihren Schöpfungen mehr vorliegt, als jetzt bekannt ist. Dagegen aber darf ihr Zusammenhang mit der interessanten Untersuchung über den Ursprung der Romänen jetzt schon nicht gleichgültig übersehen werden.

Mögen wir die Romänen für Abkömmlinge der Römer, der Slaven oder der Daken halten, oder uns für eine Mischung des Volkes und seiner Sprache aus verschiedenen Elementen erklären; so steht doch das eine

fest, dass sie zu den ältesten Bewohnern der Länder, in welchen wir sie heute finden, gehören. Wie in ihrer Sprache, so haben wir daher auch Grund in Sang und Sage des Volkes Klänge aus grauem Alterthume, und Behelfe zu vermuthen, von denen bei der Forschung über seine Abkunft umsichtiger Gebrauch gemacht werden kann.

Inwieweit romänische Lieder und Sagen über die Periode, in welcher die Römer Herren von Dacien gewesen, zurückweisen, bleibt tiefer gehenden Untersuchungen, und der Zeit vorbehalten, wo die Anhaltspunkte dafür vollständig gesammelt sein werden. Wenn wir daher eine romänische Sage, nach welcher Herkules die jüngste und wildeste von drei Schwestern an der Tscherna aus einer Felshöhle, in welcher sie nackend wohnt, herauslockt, und umarmt, mit der Herodotischen Agathyrsensage, nach welcher Herkules im Scythenlande mit der in der Felshöhle wohnenden Schlangenjungfrau Echidna den Stammvater der Agathyrsen Agathyrsus erzeugt, vergleichen; so wird diese Zusammenstellung allerdings durch die Thatsache gerechtfertigt, dass die Agathyrsen in den Gegenden gewohnt haben, in welchen später die Daken auftraten, — Wanderung und Wandelung von Sagen begegnen uns überall. In ähnlicher Weise findet auch die auffällige Verbreitung der Alexandersage im romänischen Volke ihre natürlichste Erklärung darin, dass Alexanders erster Siegeszug aus Macedonien über die untere Donau herüber — vielleicht gar bis nach Siebenbürgen —

gegangen. [2]) Jedenfalls sind solche Annahmen von lebendigen Spuren uralter Zeit in der Gegenwart viel scheinbarer, als die bizarre Idee einzelner, welche die sämmtliche Bevölkerung Daciens nach Trajans Eroberung des Landes ausrotten, und an ihre Stelle ein reines Römerthum treten lassen. [3])

So lange indessen weitere ergänzende Belege fehlen, wäre es übereilt auf diesen Grund ein wissenschaftliches Gebäude stellen zu wollen.

Auf einem weit festern Boden steht die Vergleichung des Alten und Neuen von dem Augenblicke an, wo die Römer das dacische Reich unterjocht hatten. Dass

---

[2]) „Er weiss nicht einmal die Alexandrie" sagt man im romänischen Volke von einem albernen Menschen. Eine ähnliche Verbreitung dieser Sage in Ländern, wo sie zu den von einheimischen Dichtern bearbeiteten fremden Sagen gehört, ist mir nicht bekannt. Uebrigens wäre eine wissenschaftliche Erörterung der Frage, ob Alexanders Zug in die Donauländer nicht einen Theil Siebenbürgens berührt habe, nicht ohne Interesse. Arians Bericht scheint mir die Vermuthung nicht gerade ganz auszuschliessen.

[3]) Es ist wohl befremdend, dass auch der sehr belesene Verfasser der dissertatiune istorico-critica si literara tractanda despre originea Romaniloru din Dacia Traiana (Temesvar 1857. 8.) Basil Maniu sich von dieser Annahme nicht losmachen kann: Wie will man dabei die wiederhohlten und furchtbaren Aufstände der dacischen Bevölkerung nach Trajans Tode gegen ihre Landesherren, von denen Dio Cassius und andere Schriftsteller berichten, erklären?

die Erinnerung an jenes Ereigniss im romänischen Volke fortlebt, und das Römerthum wie in die Sprache, so in die Sitte und Sage vielfältig eingewebt ist, kann nicht bezweifelt werden. Wir können daher hier auch die durchgängige Uebereinstimmung einer von Schott mitgetheilten romänischen Volkssage von der Abschlachtung sechzigjähriger Greise mit der Erzählung des Festus, [4]) und die hieher gehörigen geschichtlichen Sagen, welche Müller in seiner schätzbaren siebenbürgischen Sagensammlung aus schriftlichen und mündlichen Quellen mitgetheilt hat, [5]) übergehen. Wenn sich der Forschung auf diesem Gebiete ein weites und lohnendes Feld eröffnet; so wird es die Aufgabe nuchterner Kritik sein, die Grenzen zwischen natürlicher Beziehung auf das Römerthum, und zwischen zufälliger oder absichtlicher Umdeutung und Uebertragung scharf zu bezeichnen. So erscheint uns z. B. die Ansicht, dass in der romänischen Volkssage von Argir und Helena, welche die Eroberung Daciens durch Trajan erzählt, unter Argir der römische Kaiser, unter der goldhaarigen Helena aber das goldreiche Siebenbürgen gemeint sei, sehr gewagt. — Fürstinnen mit goldnen Haaren sind in den Sagen der Völker so häufig, dass jene alle-

---

[4]) Arth. und Alb. Schott walachische Märchen. Tübingen 1843. 8. S. 152 und Arnold Köhlers Bemerkungen zu jener Sage in J. W. Wolf Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. B. 2. H. 1. S. 110 ff.

[5]) Siebenbürgische Sagen. Gesammelt und mitgetheilt von Fr. Müller. Kronstadt 1857. 8. S. 183 ff.

gorische Deutung durch diese Allgemeinheit den gesicherten Boden verliert. [6]) Ob die Beziehung der tragischen Sage von der Jungfrau Dakia auf die trajanische Zeit sicherer sei, getrauen wir uns nicht zu entscheiden. In zwei Formen ist sie uns bisher begegnet. Nach der einen, jene Auffassung begünstigenden, war Dakia die Tochter des Dakerkönigs Decebalus. Vor den Nachstellungen Trajans, welchen ihre Schönheit berückt hatte, rettete sie sich nach des Vaters Tode durch die Flucht in das Gebirge, wo sie ihre Schafherden hütete. Trajan entdeckt ihren Aufenthalt; allein in dem Augenblicke, wo er sich ihrer Ergreifung sicher glaubt, ruft sie den Zamolxis an, und wird mit den Herden in Fels verwandelt. Schwer trennt sich Trajan von dem Felsen, und legt seine Krone darauf nieder. Nebel, Regen und Sturm in jenem Gebirge sind Dakias Thränen und Schmerz, und — ein Stern der Hirten — fliegt sie oft über den Wolken. So erzählt die Moldauer Sage; ihr Schauplatz ist das Gebirge Pion an dem linken Ufer der Bistritza, und der Grenze der Moldau gegen Siebenbürgen. Die Spuren der Verwandlung waren nach Asakis Bericht noch zu Kantemirs Zeiten in der Felsenbildung sichtbar. [7]) Nach der zwei-

---

[6]) So erklärt die Argirsage J. Berak in der Vorrede seiner metrischen Bearbeitung derselben. Sibiiu (Hermannstadt) 1855. 12.

[7]) Metrisch bearbeitet hat diese Sage G. Asaki in seinen Gedichten (Culegere de poesii. Col. 2. Jassi 1854. 8.) S 212 und daselbst mit beigedruckter französischer Uebersetzung im zweiten

ten Auffassung will Dakia den rauhen Stürmen, welche den nahenden Frühling ankündigen, Trotz bieten. — Dass sie eine dacische Königstochter gewesen, wird nicht gesagt. In neun Pelze gehüllt, steigt sie am ersten März auf das Gebirge. Vom eiskalten Regen erstarrt an jedem Tage ein Pelz; einen nach dem andern wirft sie von sich; am neunten Tage erstarrt sie selbst zu Stein, und um sie starren drei auch zu Felsen gewordene Pelze; der Frühling aber hält unbehindert durch ihren Trotz seinen Einzug in das Land, und seither heissen die neun ersten Tage des Monates März die Tage der Dokia. [a])

Eine umsichtige Forschung wird sich hüten, auch in der ersten Fassung der Dakiasage über die Thatsache, dass dunkle Erinnerungen an die Römerzeit im romänischen Volke nachklingen, hinausgehen, und den historischen Kern von der mythischen Hülle scheiden zu wollen. — Der Gedanke, dass die Aehnlichkeit den Namen Dakia und Dokia bei dieser Sagenbildung mitgewirkt habe, liegt nahe. Ausserdem begegnen uns auch Sagen

---

Theile der Sammlung S. 72 ff. Notizen über den Pion das. 89 ff. Nach Asakis Ansicht ist in späterer Zeit an die Stelle der Dakia der Name der griechischen Heiligen Dokia, deren Fest zu Anfang des Frühlings gefeiert wird, getreten, und nun dieser auch der Einfluss auf die Hirten übertragen worden.

[a]) Nach mündlicher Erzählung. Dass bei dieser Zeitbestimmung nach dem Julianischen Kalender zu rechnen sei, versteht sich von selbst.

von der rettenden Verwandlung verfolgter Jungfrauen bei allen Völkern, und bis auf die neuesten Zeiten herab haben auffällige Felsgestalten Anlass zu Vergleichungen gegeben, aus denen sich im Laufe der Zeit Sagen entwickelt haben. Es ist dieses ein Process der Volksdichtung, welcher heute noch fortdauert. So hat, um ein heimisches Beispiel anzuführen, die Formation des Kammes von einem Gebirgsausläufer im Burzenlande die Vergleichung mit einem im Sarge ruhenden Manne veranlasst. Wer in diesem zuerst den Kaiser Joseph II. erkannt und den grossen Monarchen, dessen Andenken im Siebenbürger Lande in gerechter Bewunderung fortlebt, zuerst hoch hinauf in die Nähe des Himmels gelegt hat, das weiss niemand; daran aber dürfen wir nicht zweifeln, dass die rastlos thätige Phantasie des Volkes diese sich immer mehr verbreitende Vorstellung mit der Geschichte des unvergesslichen Kaisers eben so gut in sagenhafte Verbindung bringen wird, wie sie die angebliche Rosstrappe, und die Höhle auf dem Salomonssteine bei Kronstadt mit der Flucht des ungarischen Königes Salomon in Zusammenhang zu setzen gewusst hat. [9]) Für die For-

[9]) Im Hintergrunde einer von Kronstadt aufsteigenden Gebirgsschlucht steht der Salomonsstein, auch Salomonsburg genannt. Auf der Spitze des zerrissenen Kalkfelsens sieht man eine Grube. Sie ist die Hufspur des Pferdes, welches den König im kühnen Sprunge vor den verfolgenden Bulgaren über die von dem Waldbächlein durchschnittene Schlucht trug. In der Verborgenheit der

menbildung von Berg und Fels hat die Natur zu sorgen; ihre Ausschmückung mit Sagenkränzen übernehmen die Menschen.

In der zweiten Form der Dakiasage begegnet uns die allen Mythen gemeinsame Vorstellung des Kampfes zwischen Winter und Sommer, in dessen symbolischer Darstellung der Winter eben auch in Pelze gehüllt erscheint. Dass er als weibliches Wesen gedacht wird, darf uns nicht befremden — nicht die Römer allein, sondern auch andere Völker haben ihn als Weib personificirt.[10]) Wenn aber an die Stelle der Wintergöttin eine christliche Heilige tritt; so ist dieses eine von jenen zahlreichen Vermittelungen zwischen Heidenthum und Christenthum, wodurch den bekehrten Völkern die neue Lehre mundgerecht gemacht wurde, und steht daher auch in der romänischen Sage nicht vereinzelt da.[11])

---

nahe an dem Felsen gelegenen Höhle rettete er sein Leben, und davon wird sie noch heute Salomonshöhle genannt. Müller a. a. O. S. 200 f.

[10]) Glacialis hiems canos hirsuta capillos sagt bekanntlich der römische Dichter. Ueber die slavische Wintergöttin Marzana vgl. J. Grimm deutsche Mythologie. Zweite Aufl. Göttingen 1844. 8. S. 133.

[11]) Es genügt hier im allgemeinen auf dasjenige zu verweisen, was Jakob Grimm in seiner deutschen Mythologie über diesen Gegenstand gesagt hat. Auf diese Weise ist auch in der romänischen Sage Petrus an die Stelle des hellenisch-griechischen Götterboten Hermes (Mercur) getreten, und der Anlass von vielen zum Theile

Dass es in der romänischen Volkspoesie an historischen Sagen nicht fehlt, welche sich auf die nachrömische Zeit beziehen, darf kaum bemerkt werden; in den Berührungen des Volkes mit den Nachbarvölkern war besonders seit der Zeit, wo seine Kämpfe mit den osmanischen Türken begannen, hinlänglicher Stoff zu ihrer Entwickelung gegeben. Viele davon sind von Alexandresku, Asaki, Boliak und andern romänischen Dichtern bearbeitet, andere, wie tiefer unten gezeigt werden soll, in ihrer volksthümlichen Darstellung veröffentlicht worden — zu sammeln und zu erklären ist auch auf diesem Gebiete noch sehr viel. Wir beschränken uns hier auf die von Marienescu herausgegebene, den Lesern schon aus der Geschichte von Ungarn und Siebenbürgen bekannte Sage von Johann von Hunyad, dem Ringe seiner romänischen Mutter, und dem Raben. Ihre Heimath ist das Hazeger Thal, wo König Sigismunds Geliebte Safta lebte, ihr Gegenstand Safta's Wanderung nach des Königs Residenz Ofen mit dem von ihm gezeugten Sohne Johann, und die Geschichte des Ringes, welchen er bei seinem Abschiede der Geliebten als Erinnerungszeichen gegeben, die Entwendung des glänzenden Juwels durch einen Ra-

---

sehr artigen Sagen von seiner Wanderung unter den Menschen geworden. Bekanntlich spielt Petrus in der Sage vieler andern Völker eine grosse Rolle. Vgl. eine romänische Sage von Petrus, und von dem an die Stelle des Donnergottes getretenen Elias bei Schott a. a. O. 280 f.

ben auf ihrem Gange nach Ofen, und dessen Wiedererlangung. [12])

Von besonderm Interesse sind für den Forscher die mythischen Sagen, an welchen das romänische Volk einen bisher wohl nur zum kleinsten Theile bekannten Reichthum besitzt. Auf den poetischen Werth derselben wollen wir hier gar kein Gewicht legen — Sagen, wie jene von dem Klosterbaue in Argisch u. a. m. wetteifern unstreitig mit den allerschönsten Schöpfungen der Volkspoesie. So wie uns aber in den Dichtungen aller Nationen religiöse Anschauungen des Heidenthums begegnen, und indem sie das graue Alterthum abspiegeln, zugleich

[12]) Vgl. Marienescu in dem unten angeführten Werke S. 132 ff. Nach ungrischen Geschichtsschreibern hiess Sigmunds Geliebte Elisabeth Morsinai. S. J. Chr. v. Engel Geschichte des ungrischen Reiches. Neue wohlfeile Ausgabe. Wien 1834. B. 2. S. 188. f. Johann Hunyad ist bekanntlich nicht nur in Siebenbürgen, sondern in allen Ländern, wo er gegen die Türken kämpfte, ein Lieblingsheld der Volkssage. Unter dem Namen Janko Sibinian, (der Hermannstädter) früher wohl im allgemeinen der Siebenbürger, kommt er häufig in serbischen Volksliedern vor. Talvj a. a. O. 1. 125. Den Beinamen Sibinian hatte er wohl von dem grossen Türkensiege bei Hermannstadt 1442 erhalten. An Johann Hunyad haben wir auch bei dem „Ungar Janusch", welcher in der von Kotzebue übersetzten Ballade Michu mit dem Päunasch Michu kämpft und von diesem enthauptet wird, zu denken. Kotzebue a. a. O. 54. ff. Hunyads Türkenzüge in die Donauländer machten ihn daselbst bekannt, und seine grosse Niederlage bei Varna mochte bei der Entstehung dieser Ballade mitwirken.

den lebendigen Zusammenhang der Gegenwart mit demselben vermittelt; so ist dieses auch in der romänischen Sage der Fall. Bei der grossen Verwandtschaft der Sagen von den verschiedensten Völkern, für welche neuerlich auch W. Grimm in seiner gelehrten Abhandlung über die weite Verbreitung der Polyphemssage höchst interessante Belege gegeben hat, [13]) wird es allerdings eben so schwer sein, die letzte Quelle von jeder Sage nachzuweisen, als es dem Sprachforscher unmöglich ist, die ursprüngliche Heimath jedes Wortes zu bestimmen. Dass sich aber auf diesem Felde vorzugsweise slavische und hellenisch-römische Mythologie begegnen, und namentlich die letztere sehr stark vertreten ist, kann wohl jetzt schon mit entschiedener Sicherheit behauptet werden. [14]) Was aber in ro-

---

[13]) Die romänische Polyphemssage hat Fr. Obert zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift: Ausland, Jahrg. 1856, woraus sie dann in des Verfassers unten angeführter Abhandlung über romänische Volkssagen S. 10 abgedruckt, und ihr Zusammenhang mit der Sage der Odyssee nachgewiesen worden ist.

[14]) So ist wohl, um die Zusammenstellung der romänischen Sina mit Diana Schott a. a. O. 290 und vieles andere hieher gehörige zu übergehen, die Vermuthung Alexandris und Kotzebues ganz richtig, dass in dem romänischen Päunasch, welcher nach der romänischen Volksdichtung im Walde wohnt, und häufig als lüsterner Mädchenräuber erscheint, der cynische Wald- und Hirtengott Pan der hellenisch-griechischen Mythologie fortlebe, annehmbar a. a. O. 148. Wie Berg und Thal von Pans Flöte widerhallte, so hat der Päunasch ein Horn von Knochen von kräftigem Tone. Vgl. die Ballade Michu bei Kotzebue a. a. O. Die Verwechselung mit

mänischen Sagen und Märchen vom altdeutschem Volksglauben anklingt, das wird wohl füglicher aus den gemeinsamen Grundzügen des Heidenthums, als aus einer Entlehnung von den Deutschen zu erklären sein. Die Annahme eines genetischen Zusammenhanges muss insolange, als die von Jakob Grimm behauptete Identität von den Geten und Gothen, und die Abstammung der Romänen von den mit den Geten zu demselben Volksstamme gehörigen Daken nicht ganz festgestellt ist, als unhaltbar bezeichnet werden. [15])

---

dem romänischen Paun, der Pfau, wodurch der Păunasch nun zum Pfau, oder zum Manne, der schön wie ein Pfau ist, wurde, hat ihren Grund in der Verwandtschaft des Wortklanges. Aehnliche, oft bizarre Zusammenstellungen begegnen uns überall, wo der Sinn eines Wortes sich verdunkelt hat, und nun die Verwandlung desselben in ein anderes verständliches eintritt. So ist, wie wir glauben, aus dem Katzenveit der deutschen Zwergsage in der sächsischen Mundart „Kratzewöts" entstanden und so die Gurke zur Ehre gekommen, ihren Namen als Benennung zwerghafter Kleiner gebraucht zu sehen.

[15]) Von diesem Standpunkte werden wohl auch die Parallelen zwischen romänischen und deutschen Märchen, wie sie Albert Schott in der bekannten Sammlung derselben von Arthur Schott gezogen hat, zu beurtheilen sein. Die oft auffällige Aehnlichkeit beider ist ein neuer Beleg für die in der einheitlichen geistigen Natur des Menschen begründete Uebereinstimmung in der Naturanschauung und Natursymbolik der entlegensten Zeiten und Völker. So hat z. B. die Sage von der Wanderung des Heilandes und des Apostels Petrus, in welcher dieser, nachdem er in der Nachtherberge

Wir schliessen diese allgemeinen Bemerkungen, und wenden uns nun zu einer übersichtlichen Zusammenstellung dessen, was dem Verfasser bei dieser Arbeit zu Gebote gestanden.

Um die Sammlung romänischer Volksdichtungen hat sich unstreitig B. Alexandri ein seltenes Verdienst erworben. „Während Nicolai Balcesco die Klöster der Karpathen durchsuchte;“ sagt Ubicini, „um, wie er sich äusserte, unter ihren Ruinen Spuren von der Grösse der Vorfahren aufzufinden, durchstreifte Alexandri zu Fuss die Berge und Ebenen von Rumanien, und sammelte Ueberlieferungen und Legenden. Noch gefällt er sich in der Erinnerung an diese reizende Zeit. Wie oft hat er mir von seinen dichterischen Wanderungen erzählt, von seinem Aufenthalt in Ruinen, wo sich sonst ein berüchtigter Räuber verborgen, von seinen Unterredungen mit alten Bauern, von den Liedern, die er von jungen Mädchen gehört, von der Mamaliga (Polenta), die er in Bauernhütten gegessen, und wie er dann am Abend desselben

---

von dem unwirschen Bauer geprügelt worden ist, sich auf die andere Seite legt, um nicht wieder geprügelt zu werden, und nun von dem Bauer nach seiner Rückkehr ins Haus, weil er den schon geschlagenen schonen will, und von dem Stellenwechsel nicht weiss, neue Schläge kriegt, eine sehr weite Verbreitung. Mit weniger Abänderung finden wir sie in Norwegen. Müller a. a. O. 285, bei den Westslaven Wenzig a. a. O. 87 u. s. w. Eine Sammlung aller romänischen Sagen von den Wanderungen Petrus und des Heilandes würde höchst interessant sein.

Tages in ein Schloss gekommen, wo der Comfort, die Eleganz, die Sitte, ja selbst die Sprache von Paris herrscht. [16])"

Von der grössern Sammlung, welche der unermüdete Forscher und begabte Dichter angelegt hat, sind bisher die Balladen unter dem Titel:

> Ballade. Adunate si indreptate (redigirt) de B. Alexandri. Jassi 1853—54. 2. B. 8. (mit cyrillischer Schrift),

erschienen; der allgemeine Titel des Werkes: Poesie poporale berechtigt zu der angenehmen Hoffnung, dass die lyrischen Dichtungen nachfolgen werden. Diese scheiden sich in doine, chore und colinde. Die doina entspricht dem deutschen Lied, die chora wird beim Tanze gesungen, und die colinda ist ein Weihnachtslied, welches am heiligen Abend von Kindern unter den Fenstern gesungen wird. [17]) Viele der von Alexandri herausgegebenen Balla-

---

[16]) In der Einleitung zu der tiefer unten angeführten französischen Uebersetzung der Balladen S. 34 f.

[17]) Es ist hier nicht der Ort über den Vortrag der romänischen Volkslieder zu sprechen. In den Donaufürstenthümern sind es die Lautars (Lautenschläger) d. i. wandernde Musikanten, welche vorzugsweise Balladen singen und den Gesang mit der Kobsa (eine Art Guitarre) der Geige, der Cymbel und oft auch der Panflöte begleiten. Am Schlusse des Vortrages empfiehlt sich der Sänger den Zuhörern:

> Ich empfehl' mich mit dem Liede,
> Wie der Wald mit seinem Rauschen,

den sind in das Englische von Henri Stanley, in das Französische von dem Herausgeber selbst, in das Deutsche von W. von Kotzebue, in das Ungrische von Carl Ács übersetzt worden. [18]) Stanleys Arbeit kenne ich nur aus der Vorrede von Marienescus später anzuführendem Werke; die französische Uebersetzung enthält eine lesenswerthe Einleitung über Romänenthum und romänische Volkspoesie von M. A. Ubicini, Kotzebues Werk einen Anhang von deutschen Uebersetzungen neuerer Kunstdichtungen.

Mit eignen Gedichten des Verfassers und anderer romänischer Dichter vermischt finden sich alte romänische Volkslieder in einer von A. Pann herausgegebenen Sammlung. Sie sind meist erotischen Inhaltes, Dichtungen von

---

Wie der Fuchs mit seinem Rennen.
Möge Gott euch Freude geben,
Wie Kodran im Räuberleben —
Und auch mein gedenkt daneben.

Kotzebue a. a. O. 33, oder in anderer zum Inhalt des vorgetragenen Stückes angepasster Weise.

[18]) Antologia romana (romänisch und englisch). Stratford 1856. 8.

Ballades et chants populaires de la Roumanie (principiautés Danubiennes). Recueillies et traduites par V. Alexandri. Avec une introduction par M. A. Ubicini. Paris 1858. 8.

Rumänische Volkspoesie, gesammelt und geordnet von B. Alexandri. Deutsch von W. Kotzebue. Berlin 1851. 8.

Virágok a Román (Oláh) népköltészek mezegéről. Ismertet és kiadja Ács Károly. Pest 1858. 12.

Liebeskranken, wie der Herausgeber sagt, und dies ist der Grund, warum er sein Büchlein ein „Liebesspital“ genannt hat. [19])

Die neueste Sammlung romänischer Balladen hat unlängst A. Marienescu herausgegeben. [20])

In Siebenbürgen gebührt das Verdienst deutschen Lesern romänische Dichtungen zuerst durch metrische Uebersetzungen zugänglich gemacht zu haben, unstreitig dem ev. Pfarrer A. C. in Grosspropstdorf und k. k. Conservator für historische Baudenkmale, S. Möckesch. Neben einigen Volksliedern enthält die von ihm herausgegebene kleine Sammlung auch Uebersetzungen aus den Gedichten

---

[19]) A. Pann Spitalul amorului sau cantatorul dorului. Bukurest 1850 f. 2. B. 12.

[20]) Poesia popurala. Balade culese si corese de M. Marianu Marienescu. Pesta 1858. Schade, dass der Verfasser hie und da, wie gründliche Sprachkenner versichern, einen oder den andern volksthümlichen Ausdruck durch einen Neologism verdrängt. Bei alle dem ist die Arbeit sehr interessant und dankenswerth. Aus einem während des Druckes erst erhaltenen Kataloge der Buchhandlung Socecu in Bukurest ersehe ich noch, dass die nachstehenden Werke:

Collectiune de Cantece popolare. Prin O. Dimitrescu;

Cullegere de mai multe cantece nationale din ambele principate etc. culese de Christu Joanin;

Dorului. Cullegere de 72. cantece nationale;

ebenfalls Volksdichtungen enthalten. Druckort und Druckjahr sind leider nicht angegeben

von Kantemir, Eliad u. a. m. Der Urtext ist überall beigedruckt, die Uebersetzung fliessend.[21])

In welcher Art die hier angeführten Werke von dem Verfasser benützt worden sind, ist überall angegeben worden, wo ein Gedicht speciell aus einem derselben entnommen wurde; — wo es übereinstimmend in mehreren gedruckten und handschriftlichen Quellen vorkam, hat die Bezeichnung entbehrlich geschienen.

Am Schlusse dieses einleitenden Vorwortes fühlt sich der Verfasser verpflichtet, seinem sehr verehrten Herrn Amtscollegen und Freunde, dem k. k. Herrn Schulrathe Dr. Paul Vaszitz, dann den Herren Wilhelm Schuster, Director des ev. Untergymnasiums A. C. in Mühlbach, und Dr. Athanasius Schandor, Lehrer an der griechisch-orientalischen Präparandenanstalt in Arad für die unterstützende Mitwirkung bei seiner Arbeit herzlich zu danken. Den beiden letzgenannten ist er für die gefällige Mittheilung ihrer handschriftlichen Sammlungen romänischer Volksdichtungen, Herrn Schulrath Vaszits neben der Empfehlung seines Unternehmens an Herrn Schandor, welche diesen bewog, durch seine Schüler sammeln zu lassen,[22]) insbesondere auch für die zuvorkommende Bereitwilligkeit, mit welcher er dem fremden Sprachgenossen jede ge-

---

[21]) Romänische Dichtungen für Deutsche, übersetzt von S. Möckesch. Hermannstadt 1851. 8.

[22]) Möge diese reichhaltige Sammlung, deren Veröffentlichung in Aussicht steht, recht bald im Drucke erscheinen.

wünschte Auskunft und Erklärung gegeben, dankbar verbunden. Mit derselben Theilnahme verfolgte auch Herr Eugen von Trauschenfels, Doctor beider Rechte in Kronstadt, das Vorhaben des Verfassers, und war so freundlich, ihn auf einige dahin gehörige Werke sogleich nach ihrem Erscheinen aufmerksam zu machen.

Und so sei denn diese Sammlung dem Leser empfohlen. Auf Vollständigkeit macht sie in keiner Beziehung den mindesten Anspruch. Sie ist eine Blüthenlese, begonnen in einer Zeit, wo traurige Wirren seines Vaterlandes den Verfasser auf einige Monate nach Bukurest führten, nach seiner Rückkehr fortgesetzt in Stunden der Erholung. Ihr Zweck ist erreicht, wenn die Arbeit Nachsicht, und sein Bestreben, das Original überall in Form und Ausdruck so treu als möglich, wiederzugeben, Anerkennung findet. Mögen andere Freunde der Volksdichtung das Begonnene fortsetzen und ergänzen!

Hermannstadt, im Juni 1859.

Aus der kleinen Walachei.

Bleibst du Liebchen? Folgst du mir?
Soll ich fort, und bleibst du hier?
Eins von beiden wähle dir!

Willst du Schatz? erkläre dich;
Nimmst du mich? — verschmähst du mich?
Sieh! drei andre möchten mich.

Komm mein Schatz, lass fort uns gehn;
Lass uns gehn und uns umsehn,
Wo wir können fortbestehn.

Schau, zu gross ist unser Ort;
Feinde wachsen fort und fort,
Und zu leben ist's nicht dort.

Stehn zusammen zwei und zwei,
Reden sie von uns ganz frei,
Wie das Glück zu stören sei.

Stehn wo drei und zwei und mehr,
Gleich geht über uns es her;
Mir und Dir sind Feind sie sehr.

Wie der Bär sehn sie uns an;
Insgeheim sinnt Jedermann,
Wie er uns verderben kann.

Weisst Du Liebchen, was ich mein'?
Ich zieh' fort — bleib du, und wein'
Aus den schwarzen Aeugelein!

Auf den Grauen schnell und jung
Steig' ich auf, und renn' im Sprung
Ins Gebirg nach Kimpolung.

Ins Gebirg über Muschzell,
Durch die Prahova so schnell,
Dass mir nass wird nicht das Fell.

Trete drauf zum Liebchen ein,
Das, so lange ich noch klein,
Immer schon gewesen mein.

Bin kein Hund ja, der's vergisst,
Bin ein Bursche, der's zerküsst,
Weil's vor allen werth mir ist.

Häusliches Glück.

Röslein aus der Stadt, thu' ihm es kund,
Dass ich lebe noch, und bin gesund.
Fragt er, was ich treibe, dich,
Sag' ihm, ich vermählte mich.
Fragt er dich, wer mir zu Theile ward,
Sage ihm, ein Dorn sei mir gepaart.
Fragt er drauf, von welcher Sorte,
Sag', ein grösserer sei nicht im Orte.
Fragt er, wie es mit mir steht,
Sag': „wie's bei der Feuerschaufel geht."

Wechselgesang.

Stanka.

Sehne mich mein Schwesterlein,
Ach, so sehr, — todt möcht ich sein.

Ilinka.

Dich verlangt, mein Schwesterlein,
Wohl nach einem Brüderlein.

Stanka.

Nein, nein, nein, o Schwesterlein,
Es muss wohl was anders sein.

Ilinka.

Dich verlangt, mein Schwesterlein,
Wohl nach einem Mühmchen fein.

Stanka.

Nein, nein, nein, o Schwester, nein
Es muss ganz was anders sein.

Ilinka.

Dich verlangt, mein Schwesterlein,
Wohl nach deinem Väterlein.

Stanka.

Nein, nein, nein, o Schwester, nein!
Es muss ganz was anders sein.

Ilinka.

Dann verlangst du Schwesterlein
Wohl nach einem Hühnelein.

Stanka.

Ja, ja, ja, doch fehlt der Mann,
Der mir's Hühnlein schenken kann.

Böse Schwiegermutter.

Habe mich sehr jung vermählt,
Eine böse Schwieger mir gewählt;
Schlägt den Hund sie, prügelt sie auch mich,
Auf den Haushund schlägt sie dreimal;
Aber auf mich schlägt sie neunmal.

Wie ich sah nun, was ich sah,
Nahm die Sichel ich zur Hand,
Ging hinaus aufs Ackerland,
Schnitt, so viel's beliebte, da,
Hob den Kopf dann auf, und sah
Mich im Feld um fern und nah.
Schwiegern kamen überall
Zu den Töchtern mit dem Mahl;
Nur die meine blieb zu Haus,
Schickte mir auch nichts heraus.

Wie ich sah nun, was ich sah,
Warf die Sichel ich ins Korn,
Machte mich zum Vögelein,
Flog hinweg zur Mutter mein,
Setzte mich aufs Fenster dort,
Sang und sang in einem fort.
Mutter tritt heraus und spricht:
Fliege mir aus dem Gesicht.
Eine Tochter hatt' ich wohl, doch hör'
Ihren Namen ich nicht mehr.

Fort von dannen ich nun zog,
Und zu meiner Gote flog,
Setzte mich aufs Fenster dort,
Sang und sang in einem fort.
Gote tritt heraus und spricht:
Fliege mir aus dem Gesicht;
Meine Götel bist du nicht.
Eine Götel hatt' ich wohl, doch hör'
Ihren Namen ich nicht mehr.

Gote, liebe Gote, du!
Wäre dir verdorrt die Hand,
Als die Kerze du mir hieltest!

Ach mein liebes Götelein!
Freilich war die Kerze mein;
Doch zwei Augen waren dein —
Warum sahen sie nicht rein?

Der Soldat an seine Mutter.

Bin Soldat, muss in die Fremde;
Bleibe du und wasch' mein Hemde,
Mutter! wasch' es aus in Thränen;
Lass' es trocknen dann mit Thränen,
Schicke mir darauf es nach,
Wo mein Fähnlein stehen mag.

Dort am Boden sicherlich
Liege todtgeschossen ich,
Und zerhackt vom Säbelschnitt,
Und zerquetscht vom Pferdetritt.

Kriegers Abschied.

Mädchen.

Schatz du gehst; — was soll auf Erden
Nun aus mir, der ärmsten, werden?

Soldat.

Gut, mein Liebchen, wird es dir ergehn;
Burschen meines Schlags sind mehr zu sehn.

Mädchen.

Lass die Burschen alle in der Reih';
Du, mein Denken, bist doch nicht dabei;
Lass sie stehen Glied bei Glied,
Immer fehlt, zu dem mein Herz mich zieht.

Soldat.

Höre mich! du siehest es wohl ein;
Ich kann fortan nicht bei dir mehr sein,
Denn wohin ich gehen muss,
Da ist weder Berg noch Fluss,
Keinen Weizen zeigt die Flur,
Blut bis an die Hüften nur;

Nicht ein Grashalm ist zu sehen,
Bis an Bart im Blut wir stehen.
Gross ist's Land, such' einen andern;
Unsere Liebe die muss wandern.

Zweierlei Wunsch.

Auf dem Gaul der Bursche sass,
Ritt wohl durch das hohe Gras.
Gras war grün, der Himmel mild;
Doch sein Sehnen nicht gestillt.

Zu! mein Schimmel, zu! zu! zu!
Ruft der Bursche ohne Ruh;
Bis die Dämmerung bricht herein,
Musst mit mir im Dorf du sein.

Doch was er auch rief und sprach,
Gaul geht immer ganz gemach;
Denn er denkt was anderm nach!
Bursche will zur Liebsten hin,
Pferd hat nur die Weid' im Sinn.

Zauberkraut.

Komm Liane
Zum Wiesenplane!
Dort graben wir
Ein Zauberkraut,
Und geben's dann
Wohl deinem Mann,
Dass er behend
Zum Teufel rennt.

Basilienkraut.

Reife nicht Basilienkraut;
Keine Seele auf dich schaut.
„Warum sollt' ich reifen nicht,
„Da zum Tanz mich's Mädchen bricht?"

Bitte an die Mutter.

Mutter lasse mich in Frieden,
Sei zum Manne mir beschieden
Der, den ich mir ausersehn.
Mögen wir auch betteln gehn,
O wie schmeckt so gut zur Nacht,
Was am Tag wir eingebracht.

Bitte an den Mond.

Sprächest Mond du auch so gerne,
Wie du wandelst nah und ferne,
Fragt' ich, Mond, dich: Hast im Gehen
Nicht den Liebsten du gesehen?

„Wenn ich ihn auch sah im Land,
„Hab' ich ihn doch nicht erkannt."

Gar so leicht ist er zu kennen
An der Gürtelkette Klang,
Und an seiner Füsse Gang.

Kluger Rath.

Lass Geliebter, lass von mir,
Bauest dir kein Haus mit mir;
Kreuz und Noth nur für und für.

Liebeszeugen.

An der Quelle, an dem Rain
Trifft sich Liebesschmerz und Liebespein,
Küsst sich in den Tod hinein.

Zwei Rosenstöcke.

Abwärts von euch, Geliebte, stehn
Zwei rothe Rosenstöcke schön,
Der eine gross, der andre klein zu sehn.
Zum kleinen hin zieht mich der Sinn;
Allein der grösste ist doch der beste.

Besorgniss.

Der Mond geht auf am Himmelszelt,
Die Ochsen treibt mein Schatz ins Feld,
Der Mond herab am Himmel sinkt,
Mein Schatz sie wieder heimwärts bringt,
Es scheint der Mond so hell, so rein,
Und dennoch lässt er mich allein.
Vielleicht — ich fürchte — fehlt ihm was;
Vielleicht auch, dass er mich vergass.

Liebesfieber.

Fieberfrost ist schlimm, doch immer,
Mutter, ist die Liebe schlimmer.
Von dem Fieber machest du mich frei;
Für die Liebe fehlt die Arzenei.

Liebesfrost ist schlimm, doch immer,
Mutter, ist die Liebe schlimmer.
Hast du's Fieber, liegst im Bette du;
Liebe treibt herum dich ohne Ruh.

Verrathne Liebe.

Ihr Frauen und ihr Mägdelein,
Lasst mich doch ungelästert sein;
Ein Mädchen bin ich keusch und rein.
Die Sonne selber hält's mit mir,
Die Sterne auch zur Hälfte schier;
Der Mond allein nur ist mir feind.
Er könne darauf schwören, meint
Er, dass er es gesehen,
Wie ich einst mitten in der Nacht
Tief in dem dunkeln Eichenhain
Mit einem Burschen jung und fein
Getrieben manche Teufelei'n.

Liebespein.

Als ich noch war ohne Schatz,
Schlief ich ein auf jedem Platz.
Seit den Liebsten ich gesehen,
Liegt auf Polstern wohl das Haupt;
Doch der Schlaf ist mir geraubt.

Als ich war von Liebe rein,
Schlief ich nach Belieben ein.
Seit den Liebsten ich gesehen,
Hab' ich Bett und Pfuhl; doch ach,
Auch auf diesen bleib' ich wach.

Schwester Aennchen.

Schwester Aennchen, liebes Aennchen,
Höre auch auf meine Klagen,
Lass mich dir mein Elend sagen:
Einen Ehmann hatt' auch ich;
In das Weite trollt' er sich.
Türkenschwert vergoss sein Blut,
Oder trinkt er Danaufluth.
Hatte auch einmal ein Haus;
In den Garten sah ich draus.
Vaters Liebe hab' auch ich genossen,
Aber nun scheint er im Fels verschlossen,
Dass nicht einmal er sich zeiget,
Um zu sehen, wie ich lebe
In dem Glücke, bei der Ofenkrücke
Und wie's Essen schmeckt, wenn der Prügel deckt.

Alt und Jung.

Mägdlein ging gemach
Auf der Au am Bach;
Traf auf einen Schäfersmann.
Schäfersmann sprach so es an:
Mädchen, niedlich Mädchen sprich:
Was verdriesst dein Schicksal dich?
Siehe da! dein Glück bin ich.
Schafe hab' ich eine Schaar,
Ochsen eine Herde gar;
Fässer von Dukaten voll,
Dass es gut dir gehen soll.
Drauf erwiedert's Mägdelein:

„Wie könnt' ich so närrisch sein,
„Dich zu nehmen mir zur Pein,
„Statt der Liebe mich zu freun?

„Sei die Herd' dem Wolf zum Frass,
„Schlag' ein Dieb durch Fass und Fass;
„Nicht an denen Schafen hier;
„An dem Leben liegt es mir.

„Mehr als du, gequält und reich,
„Abgewelkt und schwach und bleich,
„Ist ein armer junger Mann,
„Mit dem gern man leben kann.

„Greis, der schon betagt ist, geht
„In das Heu hinaus erst spät,
„Keucht zurück dann Abends stet.
„Mach ich's Bett ihm, sich zu legen,
„Flucht und schimpft er mir entgegen.
„Setz' ich vor ihm Abendschmaus,
„Jagt er mich in Hof hinaus.
„Doch ein junger flinker Kerl
„Geht des Morgens früh ins Heu,
„Bläst im Heimgang die Schalmei;
„Ich leg' ihm zum Schlaf das Kissen,
„Er verlangt den Mund, den süssen.
„Stell' ich auf den Tisch das Essen,
„Spricht er, ich sei schön zum fressen,
„Sagt darauf, dass er nicht isst,
„Bis er mich zuvor geküsst."

Einladung.

Liebster, Allerliebster mein!
Komm heut' Abends bis zu mir —
Nicht zu früh, dass nicht die Alte,
Wenn du kommest, Holz noch spalte;
Lieber später in der Nacht,
Wenn die Feindin nicht mehr wacht.
Uebern Stegel komme nicht;
Denn da springt der graue Wicht,
Unser Hund, dir ins Gesicht.
Durch den Garten komme keck;
An das Pförtchen in dem Heck
Stoss nur an — so liegts im Dreck.

Treue Liebe.

Theures Liebchen, Schönste sprich,
Warum bist du bös auf mich?
Wechsle Jahr um Jahr sich,
Ohne Wechsel lieb' ich dich.

Weh' der Wind, so kalt er wehe,
Trockne aus der Bach, und stehe,
Blume welke und vergehe,
Immer doch nach dir ich sehe.

Und:

Hat der Fisch einst Gang und Bein,
Schwimmt im Wasser einst der Stein,
Frein die lieben Engelein,
Dann erst denk' ich nicht mehr dein.

Und:

Will es Gott gefällig sein,
Dass, was lieb mir ist, wird mein,
Und nach Wunsch mein Tod kann sein,
Schlaf' in deinem Arm ich ein.

Liebeszorn.

Liebster, Allerliebster mein!
Vierzehn Jahre sind vorüber,
Seit wir uns geliebt, mein Lieber.
Ein Jahr und drei Monat' heut'
Ist's, seit Lügen uns entzweit.
Mögen dem, der uns entzweite,
Seine Knochen in den Backen
Faulen, wo die Frösche quacken.

Dummes Liebchen.

Liebster, Allerliebster mein;
Brav bist du, es steht dir fein;
Doch dein Schatz passt nicht für dich.
Sieh, er trat zur Mühle ein,
Wollte hurtig fertig sein,
Warf den Weizen auf den Stein.
Wie's der Müller sieht, spricht er:
Mädchen, schönes Mädchen, hör:
Bist du blind; siehst du nicht gut,
Wo man hin den Weizen thut?

Klage der jung Vermählten.

Bei der Mutter, unvermählt,
Hat mich Sorge nie gequält;
War vergnügt an jedem Tage,
Hatte Aerger nicht und Plage.

Blumen um das Haupt ich wand,
Und Korallen um die Hand,
Und mit Ringen reich gezieret,
Ward zum Tanze ich geführet.

Aber jetzt umgibt mich Leid,
Stets die Klage sich erneut.
Fort von Noth zu Noth getrieben,
Bin ich ohne Kraft geblieben.

Geh' ich auch gekämmt einher,
Putz' ich auf mich mehr und mehr;
Dennoch zeigt der Schmerz der Seele,
Dass dem Herzen Frieden fehle.

Raubt der Schmerz die Ruhe mir,
Füllt das Aug' die Thräne schier,
Dann verberg' ich mich und klage,
Dass kein Mensch es seh' und sage.

Ach wie bitter lebe ich,
Ach wie quälen Seufzer mich!
Doch nicht über andre klage
Ich, weil ich die Schuld nur trage.

Wie ich zwei zu zwei gesellt
Andre sah in dieser Welt,
Wünscht' auch ich — ich dumme Dirne
Mir den Brautkranz um die Stirne.

Wie man rennt nach Tanz und Spiel,
Ward ein Mann des Strebens Ziel.
Einen Gatten wollt' ich wählen,
Zu den Müttern mich auch zählen.

War ein Kind noch jung und zart,
Als ich schon vermählet ward.
Unter Thränen fliesst mein Leben;
An den Mann denk' ich mit Beben.

Weiss nicht mehr, wo ein, wo aus.
Nichts ist recht; kommt er nach Haus,
Fängt sofort er an zu grollen,
Lenkt am Zügel mich mit Schmollen.

Will ich einmal mich erfreun,
Weil's mir grade so fällt ein,
Spricht er scheltend: Narrenpossen!
Schauet finster und verdrossen.

Sind wir eingeladen wo,
Und ich lach' am Tische froh,
Jaget er nach Haus von dorten
Mich sogleich mit schweren Worten.

Weiss nicht, was ihn quält und härmt;
Aber wenn er brummt und lärmt,
Mich nach Hause zu begeben,
Mordet er mein junges Leben.

Frau zu sein, ist Schande nie;
Aber dass ich's ward zu früh,
Und als Kind schon ward geplaget,
Schweiss mir aus den Gliedern jaget.

Mägdlein, zartes Mägdlein du,
Gib der Lust doch Rast und Ruh,
Schon als Kind zur Frau zu werden;
Feder ist kein Mann auf Erden.

Denn bist du einmal vermählt,
Bleibst du immerfort vermählt;
Niemand hilft dir mehr auf Erden,
Kannst nie wieder Mädchen werden.

Das arme Liebchen.

„Woher kommst du Kamerad?“
Von dem Markt aus Hermannstadt.
„Weisst von meinem Schatz du was?
Sage mir doch dies und das.“
Ist gesund — ich weiss es gut —
An dem Tisch sie nähen thut;
Weint in einem fort vor Schmerz,
Denn der Groll verbrennt ihr Herz,
Weil der Mann sie drängt und plagt,
Dass sie ihren Schatz ihm sagt.
Aber sie auch schweiget nicht,
Saget ihm es ins Gesicht:
Nenn' ich ihn, verlier' ich ihn;
Nicht mehr dann im Grabesgrün

Sitzen beide wir im Lenze,
Windend schöne Blumenkränze.
Schweige ich, so bleibt er mir,
Bleibt mir dort, und bleibt mir hier.
Magst auf Kohlen mich verbrennen;
Nie will ich den Liebsten nennen.

Sehnsucht.

Wär' mir, dass du kommst, bekannt,
Streute auf den Weg ich Sand,
Von dem kleinen, von dem feinen,
Dass du schneller kannst erscheinen;
Von dem gröbsten, den ich finde,
Dass du ja nur kommst geschwinde.

Pflügers Wunsch.

Herr, send' uns herab den Regen,
Dass die Pflüge sich bewegen,
Dass ich höre bald,
Wie des Pflügers Flöte schallt,
Und wie seine Peitsche knallt.

Wie die Schelle an den Ochsen läutet,
Und des Pflügers Ruf sie treibet;
Dass ich seh', wie Mädchen schön
Mit der Kost vorübergehn.

Ist der Pflüger Junggesell,
Spannt die Ochsen aus er schnell,
Rühret hurtig sich und rege,
Dass er rein die Pflugschar fege,
Lässt beim Freund die Ochsen dort,
Geht zur Schönen in das Dorf,
Scherzt mit ihr die ganze Nacht,
Bis der Morgenstern erwacht;
Geht darauf, wie ein Voinik,
Flink, woher er kam, zurück,
Trifft die Ochsen weidend dann,
Und den Freund im Schlafe an.
Wache auf, Kam'rad, erwache,
Dass der Schlaf nicht krank dich mache.
Schau, das Morgenroth erglüht,
Dass es uns am Pfluge sieht.
Flötend bricht er auf sodann,
Treibet laut die Ochsen an.
Nach dem Dorf blickt er im Gehn,
Um sein Liebchen zu erspähn,
Wie es mit dem Essen geht,
Und im Wind die Schürze weht.

Liebesschmerz.

Morgen Dienstag, Montag heute!
Starke Liebe eint uns beide,
Sprach der Bursch, der eben nur,
Was verliebt sein heisst, erfuhr.
Meine Brüder, hört mich an,
Von mir lerne Jedermann:
Wer, was Liebe ist, erkannt,
Hat im Herzen einen Brand.
Ach du ganz geschmolznes Herz,
Das sich hüllt in tiefen Schmerz!
Hatt' ein Mädchen auch bekommen;
Feinde haben mir's genommen.
Nicht weil's ging, ist was mich plagt;
Mich plagt, dass es nichts gesagt.
Hätte ihm sein Mäulchen süss
Noch geküsst, weil's mich verliess.
Wehe, Schönste, wehe dir,
Wie zerschmilzt mein Herz in mir!
War ein zartes Bürschelein,
Wie erbarmst du dich nicht mein?

Eheliches Unglück.

Grünes Gänsedistelblatt!
Jung man mich vermählet hat.
Böse Schwieger ich bekam.
Setzt sie auf den Herd sich,
Bellt sie immer an mich,
Schreit, ich sei nicht hurtig.
Schnell bin ich, wie Feuersgluth,
Doch das Glück war mir nicht gut.
Grünes Blatt am Teiche!
Bei der Mutter einst als Mädchen
Hatt' ich Roggenbrot, nichts weiter;
War gesiebt im lockern Reuter.
Doch im Freien ass ich's heiter.
Aber seit ich bin vermählet,
Ist mein Brot das allerfeinste,
Ist gesiebt aufs allerreinste,
Doch am Tische ess' ich's weinend.

Getäuschte Erwartung.

Ohne Schlaf blieb ich die Nacht;
Habe ganz sie durchgewacht
Unter meinem Fensterlein,
Um ein schneeweiss Weibelein.

Hörte, dass die Thüre knarrte,
Glaubte, dass heraus es komme;
Kam der Mann, der Hund, gerannt
Mit dem Mistkarst in der Hand.
Fragte nicht, warum ich hier,
Nach dem Kopfe schlug er mir.
Ich frag' ihn um die Gesundheit,
Aber er den Rücken wund bläut.
Wie ich sah nun, was ich sah,
Hob ich die Gubba auf,
Rannte in vollem Lauf
Durch den Koth, der kniehoch dicke;
Glaubt' ich sei auf einer Brücke.

Mutterfluch.

Mutter, stiessest aus dem vollen Haus
In die Fremde mich hinaus.
Mutter, von des Hauses Gliedern allen
Hab' allein ich dir missfallen.
Fluchtest mir, ich soll im Dorfe hier
Nie zusammen sein mir dir;
Hast mir weinend schwer geflucht;
Bin von Noth stets heimgesucht.

Rechtfertigung.

Wenn nur kein Pflaumenbaum und keine Rebe wär',
So taumelte mein Schatz nicht wie ein Narr umher;
Doch gibt es Pflaumenbäume noch und Reben;
Drum hat er ganz der Narrheit sich ergeben.

An den Kuckuck.

Kuckuck, Kuckuck, Kuckucklein,
Warum singst du dort am Rein?
Komm und sing im Hof bei mir,
Ganz besonders lohn' ich's dir.
Weisses Brot bekommst du fein,
Dazu rothen Meneschwein.
„Dank für deine Gaben schön,
„Will nicht zu dir singen gehn;
„Sing' im Feld, im Feld behagt's,
„Wo des Rinds Geblöck zum Ohre dringt,
„Wo des Hirten Flöte um mich her erklingt."

Das saubere Pferd.

Guter Freund, hast auf den Höhen
Du mein Rösslein nicht gesehen?
„Möglich, dass ich wo es fand;
„Doch ich hab' es nicht erkannt."
Leicht erkannt kann es ja werden
Unter allen euren Pferden.
Zwischen den Ohren hohl
Kocht's ihm wie Kohl;
Kopf zart,
Nach Rübenart;

Auf dem Rückgrat
Kein Fleisch es hat;
Am Bauch hinab
Hängt die Haut schlapp;
Es ist sein Schwanz
Possierlich ganz;
Warzen stehn
Am Fusse schön;
Die Hufe sind weich,
Den Broten gleich,
Und aus dem Maul
Rinnt Krautsupp' dem Gaul.
Im Siebenbürgerland
Ist mir kein gleiches bekannt.

Heimweh.

Tönte meines Liedes Schall,
Schwankten Berge überall,
Klafften rings die Felsen all,
Trübte sich der Wellen Fall
Wohl von meinem Schmerz und Weh,
Sähen sie mich unbekannt
Aus der Heimat theurem Land
In die Fremde hingebannt.

Kommt mich manchmal an zu gehen
Auf der Berge Felsenhöhen,
Länder dort zu übersehen,
Wo ich niemals bin gegangen;
Und der Donau schwarzes Band,
Seitwärts der Gebirge Wand.
Turteltäubchen, komm zu mir,
Zeige mir den Weg von hier,
Der mich zu der Mutter führ'.
Ist das Vaterland auch ärmer,
Leben, wie wir können, wir,
Einmal schlecht und einmal gut,
Wie es Gott bescheren thut.

Manchmal ziehet mich mein Sinn
Zu des Berges Blumen hin.
Brüder, Schwestern ruf' im Schmerz
Dort ich, kommt, mir bricht das Herz.

Freun sich andere fort und fort,
Wandre ich von Ort zu Ort;
Wenn vergnügt und froh sie leben,
Bin vom Elend ich umgeben.

Wahre Liebe.

Peter rufet aus dem Felde,
Aus dem Felde von der Herde.
Niemand auf der Erde hört ihn,
Nur die theure Mutter hört's,
Nimmt das Wort darauf und spricht:

„Warum Peter, warum rufst du Lieber?
„Lief dir fort ein junger Stier,
„Oder fehlt's am Brote dir?
„Oder riss der Bundschuh dir?“

„„Weder lief mir weg ein Stier,
„„Noch gebricht's am Brote mir,
„„Noch zerriss der Bundschuh mir.
„„Wie ich unterm Blütendach
„„Eines Maulbeerbaumes lag,
„„Schlief betäubt ich ein gemach.
„„Da in meinen Busen kroch
„„Eine grosse Schlange, der Balaur.
„„Mutter, liebe Mutter mein,
„„Wickle um die Hand ein Tuch;
„„Stecke in den Busen sie,
„„Zieh heraus die Schlange, den Balaur!““

Mutter nahm das Wort und sprach:
„Schlimmer noch als ohne dich,
„Ist es Peter ohne Hand.“

Peter nahm das Wort und sprach:
„Das nur war ja meine Frage,
„Wer am meisten Mitleid trage.
„Theure Herzgeliebte mein,
„Wickle um die Hand ein Tuch;
„Stecke in den Busen sie,
„Zieh heraus die Schlange, den Balaur.“

Liebchen gar kein Tuch umwand;
Griff in Busen mit der Hand —
Goldne Kette drin sie fand.

Da rief Peter zweimal laut:
„Grösser — klar hab' ichs geschaut —
„Ist der Mutter Mitleid schier;
„Mehr frommt Liebchens Mitleid mir.“

Romänchens Wunsch.

Wär's des lieben Gottes Willen,
Meine Sehnsucht mir zu stillen,
Hätt' ich doch ein Knäbelein,
Mütterchens lieb Engelein!

Tage, Nächte lang es herzen
Würd' ich es mit süssen Schmerzen,
Und am Tag und in der Nacht
Trüg' am Busen ichs bewacht.

Würd' es laben, würd' es hüten,
Möcht' ihm tausend Küsse bieten,
Flüsterte ihm leise zu:
Nimm, o nimm, mein Hühnchen du!

Wenn der Himmel mich erhörte,
Meines Herzens Wunsch gewährte,
Einen Knaben lieb und fein,
Mütterchens lieb Kindelein,

Mehr geliebt, beglückt auf Erden
Könnte nie ein Knabe werden,
Und so klein und herzig wär'
Nirgendwo ein Kind, wie er.

Wie der Schnee zart sein Gesichtlein,
Seines Gleichen könnte nicht sein.
Süsse Aeugelein wie er
Hätt' auf Erden Niemand mehr.

Und die Augen und das Mündchen
Möcht' ich Mütterchen dem Kindchen
Immer küssen, spät und früh,
Küssen sie, besingen sie.

Durch Gebet und Zaubereien
Liesse ich's zum Helden weihen,
Glanzumstrahlt, wie in der Welt
Niemals war, noch wird ein Held.

Legen möcht' ich's, dass es liege
In des Busens süsser Wiege,
Riefe dann ihm leise zu:
Nani, nani, Hühnchen du!

Krebs und Kröte.

Zog der Krebs zu frei'n von Haus
In der Abendkühle aus.
Wie er ging so hin und her,
Traf auf seinem Wege er
Eine junge rothe Dasche
Mit 'nem Maul, wie eine Flasche.

„Wohin gehst du rothe Dasche,
Die in's Wasser springend platschet?"
Fragt der Krebs sie etwas hart,
Weil's vor Grau'n ihm übel ward.

Einen Mann zu suchen geh' ich,
Um ein Kopftuch mich umseh' ich.
„Teufel auch! du, und ein Mann,
Garsthals ohne einen Zahn!
Für ein Kopftuch passt dein Haupt nicht,
Und den Gürtel fasst dein Leib nicht.

Doch wohin führt dein Weg dich,
So von Klotz zu Klotze, sprich
Krebs mit deinen langen Haksen,
Leib mit Aesten rings umwachsen?“

Will ein Weibchen suchen mir;
Liebesgram verzehrt mich schier.

„Teufel auch! du und ein Weib,
Mit dem Alter auf dem Leib!
Nicht zum Kranz der Kopf gewachsen,
Nicht für Hosen sind die Haksen!
Aber gehst du wirklich frei'n,
Suchst nicht Geld und Gut allein;
Komm, wir werden Weib und Mann.
Von der Kröte lass' ich dann,
Und wir gehn im Trabe fort,
Bis wir finden einen Ort,
Setzen uns da nieder fein,
Richten ganz bequem uns ein.
Doch gib auf der Väter Brauch,
Gehe du nicht rückwärts auch;
Gehe vorwärts, wie die andern
Thiere, die gescheit sind, wandern.
Karpfen soll Brautführer sein,
Dudeln soll das Elsterlein.
Hecht, der soll uns kopuliren,
Gäste uns zusammenführen.

Wollen drauf uns flott tractiren,
Und ich selber singe dann,
Dass sich wundert jedermann,
Wie so laut ich schreien kann;
Will auf's Trockne auch mich wagen,
Was zu holen für den Magen.

Ring und Schnupftuch.

Was vor Zeiten jung und schön
Eines Königs Sohn zu sehn,
Wie die schlanken Tannen stehn
Oben auf Gebirgeshöhn.
Auf dem Dorf in seinem Land
Er sein treues Liebchen fand,
Ein Romänchen schmuck und nett,
Wie's der Nachbar gerne hätt',
Wie die Blume in dem Feld,
Von der Sonne Licht erhellt.

Höret, wie das Ding verlief!
Langte an ein grosser Brief,
Der in's Lager ihn berief.

„Liebchen, du mein Herz und Sinn,
Diesen Ring da, nimm ihn hin,
An den Finger stecke ihn!
Wird der Ring vom Roste roth,
Wisse, Liebchen, naht mein Tod.“

Drauf nahm sie das Wort und sprach:
Nimm dies seidne Tuch, am Rand
Rings gestickt mit goldnem Band.
Schmilzt das Gold, so wisse du,
Liebster, geh' ich ein zur Ruh!

Seinen Hengst besteigt er drauf,
Und beginnt den langen Lauf;
Reitet fort, so weit er kann,
Zündet drauf ein Feuer an,
Mitten in dem Walde dort,
Wo des Rabenbrunnens Ort.
Drauf aus seinem Busen zieht
Er das Tuch — wie er es sieht,
Bricht vor Kummer sein Gemüth.

„Kameraden, brav und gut,
Ihr mein tapfres Drachenblut,
Bleibet stehn, und haltet Schmaus,
Ruhet in dem Schatten aus.
Meinen Säbel blank und schön
Liess zu Haus ich aus Versehn
An dem grünen Tische stehn.“

Ritt zurück nach Hause dann.
Einen Burschen traf er an;
Sass auf einem kleinen Ross.
„Gott mir dir! junger Genoss!
Woher? was bringst du für Mär?“

„„Willst du's wissen Herr, so hör'!
Sonst mit allem wär' es gut,
Nur mit dir steht es nicht gut.
Deinem Vater nahm man's Reich,
Und dein Liebchen warf man gleich
Tief in einen breiten Teich.““

Wie der Prinz das hört, so bricht
Er in Thränen aus und spricht:
„Meinen Gaul nimm, Bursche, hin,
Zu dem Vater reite hin!
Fraget er dich, wo ich bin,
Sag' ihm: weit hinauf in's Land
Zog er an des Flusses Rand,
Stürzte in die Fluth hinein,
Beim geliebten Kind zu sein.“

Volk der Vater kommen hiess,
Ab den See er graben liess;
Fort und fort er graben liess,
Bis man auf die beiden stiess.
Arm in Arm man beide fand,
Ausgestrecket auf dem Sand.

Ihre blonden Locken hingen
Von den rothgefärbten Wangen.

In die Kirche legte man
Sie in schöne Särge dann.
Ueber seinem Sarg gebaut
Ein Altar nach Osten schaut.
Und aus ihm, o Brüder, steigt
Eine Tanne dicht verzweigt,
Die sich über'n Tempel beugt.

In des Tempels Halle ruht
Sie geheiliget — aus ihrem Blut
Eine schöne Tanne steigt,
Die die Aeste, weit verzweigt,
Ueber jene Kirche beugt,
Bis sie durch die Kirche dringen,
Und den Tannenbaum umschlingen.

Donner, Herr, und Blitzesstrahl
Strafe Gott die Frevler all,
Welche Schatz und Liebchen trennen,
Die von heisser Liebe brennen!

Aus der Fremde schreibe mir.

Aus der Fremde sende mir,
Liebster, einen Brief von dir;
Aber ungesiegelt muss er bleiben,
Dass ich lesen kann dein Schreiben.
Bist du todt, so schmerzt es mich;
Lebest du, so lieb' ich dich.

Steh auf, Fauler, komm mit mir.

(Volkslied aus der Gegend von Lippova.)

Steh auf, Fauler, komm mit mir,
Und besieh die Biene dir,
Wie im Sommer Frass sie einbringt,
Dass sie hat, wenn Frost hereindringt;
Wie sie sammelt und sich mühet,
Unverdrossen weithin ziehet.
Von Feldmark zu Feldmark fliegt sie,
Und in alle Blumen kriecht sie,
Wendet sich nach allen Winden,
Wo sie süsse Kost kann finden,
Wie sie auch gar sehr erschrickt,
Wenn die Feindin Schwalbe sie erblickt.
Kommt ein Windstoss trüb und feucht,
Und sie fällt vom Blümchen leicht,

Schwingt sie auf sich, lässt nicht aus,
Dass sie Nahrung bringt ins Haus.
Steh auf, Fauler, komm mit mir,
Nimm zum Bild die Biene dir,
Wie du leben sollst auf Erden,
Soll der Arbeit süsser Preis dir werden.
Rege dich, du Fauler, rege;
Wisse, krank ist jeder Träge.
Geh in Demuth dich zu beugen,
Deinen Dank Gott zu bezeugen.

Fuchsmärchen.

(Aus dem Banat.)

Kam der Fuchs vom Hofe her,
Bracht' ein Schreiben inhaltsschwer:
„Burschen soll mit alten Frauen,
„Greise man mit Mädchen trauen."

Wie ein Greis gehört den Schluss,
Sprang er gleich auf einem Fuss,
Liess den Bart sich scheren fein,
Setzt sich Eisenzähne ein,
Biss die Mädchen dann, ob er
Auch nur wacklig stand und schwer.

Wie ein Mütterchen den Schluss
Hörte, sprang's auf einem Fuss,
That zum Schmiede hurtig laufen,
Eisenzähne sich zu kaufen,
Biss damit die Burschen keck,
Warf die Spindel weithin weg.

Aber wie's ein Bursch vernahm,
Fasste heftig ihn der Gram;
Schrecklich war ihm seine Lag',
Nahm darauf das Wort, und sprach:

Burschen! werden wir Soldaten,
Essen dort wir Brot und Braten;
Gehn zur Werbung wir sofort,
Essen Fleisch vom Kalbe dort.
Besser in des Kaisers Heer,
Als des Dorfes Spott und Mär'!
In den Brunnen eh hinein,
Als dass Vetteln wir uns frei'n,
Dass die Tage wir verzehren,
Und die Jugendkraft zerstören.

Wie ein Mädchen es vernahm,
Fasste gleich es starker Gram,
Ging des Wegs, und dachte nach,
Nahm das Wort darauf und sprach:

Lieber in dem Heu den Kopf,
Als mit einem alten Tropf
Unsre Jugendtage enden,
Und der Schönheit Reiz verschwenden.

Der Staar.

Kommt der Kuckuck, fraget mich:
„Staar, warum verzehrst du dich?“
Teufel! soll ich krank nicht sein?
Meine Jungen sind allein
Sclaven auf der Herren Fenster,
Müssen sich von Krumen nähren,
Weil man reden sie will lehren.

Aufs Gebirge.

Auf's Gebirge zieht mein Sinn,
Auf des Berges Gipfel hin,
In des Lorbeers Schattenraum,
Unter's Dach vom Tannenbaum,
Wo mich Niemand mehr kann hören,
Wo mich Niemand mehr kann finden,
Weder Mensch, noch Sonnenschein,
Nur die Gemse ganz allein.

An die Mutter.

Mutter, ich geh fort von dir,
Doch mein Herz, das bleibet hier.
Mutter, nimm's, bewahr es sehr;
Der es trug, kommt nimmermehr.
In ein weisses Tuch es thue,
Und bewahr es in der Truhe.
Schliessest du die Truhe auf,
Siehst du Mutter stets darauf.
Siehst du Spinneweben dran,
Zeigt es dir, dass fort ich rann.
Ist es schwarz, so ist dein Sohn,
Wisse, längst gestorben schon.
Ist's, wie du's geleget dar,
Blieb mein Antlitz, wie es war.

Guter Rath.

Wer stets auf der Hoffnung Wagen
Durch das Leben wird getragen,
Nehme einen guten Freund
Auf den Weg durch's Leben sich;
Nehm' die Armuth neben sich,
Ihn zu trösten, wenn er weint.

In der Fremde.

Mütterchen, viel bat ich dich,
Sollst bei dir vermählen mich,
Sei's im Dorf, sei's in der Nähe,
Dass dein Aug' mein Nachtmahl sehe,
Seh', was Morgens ich geniesse,
Und wie mir der Tag verfliesse.
Aber du hast mich vermählet
Nicht im Dorf, nicht nahe dran,
Sondern fern im fremden Land,
Wo mir Niemand ist bekannt,
Als das Laub und Gras im Feld,
Das wir sehn in aller Welt.
Denk' ich Mütterchen, an euch,
Weinen beide Augen gleich.
Bin im Geiste, Mutter, ich bei dir,
Weint das arme Herz in Klagen,
Wie ein Kind von nur drei Tagen.

Sehnsucht in der Fremde.

Kommt mich manchmal an zu gehn,
Auf der Berge Blumenhöhn,
Dass mein Klagelied ertön',
Wo mich Wolken weinen sehn.
Drängt mich oft ein mächtig Sehnen
Auf der Berge Felsenhöhn,
Dass mein Augenrad ich drehe,
Und die Welt ganz übersehe.
Keinen Vater hab' ich, Mutter keine,
Als sei ich der Sohn vom Steine;
Ohne Schwestern bin ich, ohne Brüder,
Aus den Wolken, scheint mir, fiel ich nieder.
Ob ich auch von Fels zu Felsen zieh',
Einen Vater schafft die Fremde nie.
Und von Spur zu Spur wohl kann ich gehn,
Keine Mutter kann im fremden Land ich sehn.
Wandre auch von Baum zu Baume ich,
Keinen Bruder hat das fremde Land für mich,
Und ob ich von Blum' zu Blume hier
Suche, keine Schwester gibt die Blume mir.

Wie's im Himmel ist.

An der Quelle bei Gropan
Weiden Rosse des Johann,
Fressen Gras, und lassen's stehn
Ob den Herrn sie kommen sehn.
Sattelt' mir zwei Rosse gleich,
Ritt hinauf ins Himmelreich.
Dornenriegel sperrte mir
Ganz und gar die Himmelsthür'.
Legte Hand an, brach ihn ein,
Ritt in Himmel drauf hinein;
Lang konnt ich nicht drinnen sein:
Standen zu viel Blumen da,
Lasen zu viel Popen da,
Sangen zu viel Küster da,
Zischten zu viel Schlangen da.

Kuckuck und Turteltaube.

Kuckuck nahm das Wort und sprach:
Kleines Turteltäubelein,
Du mein herzig Vögelein,
Willst du nicht mein Schätzelein
Bis zum nächsten Sonntag sein?

Sprach die Turteltaube:

Wärest du allein,
Sagte ich nicht nein.
Aber nein, und wieder nein –
Um die Mutter dein!
Mutter treibet Zauberei,
Ist von Argwohn niemals frei;
Murrt gewiss mit mir,
Hang' ich fest an dir,
Schilt mich sicherlich,
Wenn ich herze dich.

Drauf der Kuckuck wieder sprach:

Liebes Turteltäubelein,
Sei doch nicht mein Feindelein;
Sollst mein Schätzelein
Bis zum Sonntag sein,
Liebes Turteltäubelein.

Turteltaube sagte:

Kuckuck, nimmermehr
Geb' ich dir Gehör;
Lass mich ruhig ziehn,
Sonst ein Brot, dir zu entfliehn,
Werd' ich auf dem Herde
Ganz benetzt mit Zähren.

Kuckuck.

Was du willst, das thue,
Hast doch keine Ruhe.
Will mich auch verwandeln
In ein Schaufelchen behend,
Ob die Flamme mich auch brennt.
Werde dich bedecken gut,
Schützen vor des Feuers Glut,
Kühlung will ich wehen dir,
Will dich küssen für und für;
Nimmermehr entgehst du mir.
Musst mein Schätzelein,
Turteltäubchen, sein.

Turteltaube.

Spräche wohl nicht: nein,
Wärest Du allein;
Aber nein sag' ich und nein
Um die Mutter dein.
Nicht von Argwohn ist sie frei,
Treibt dazu noch Zauberei.
Fällt gewiss ihr schwer,
Lieben wir uns sehr.

Eh' dass sie aus Groll
Uns verzaubern soll,
Eher, o viel eher,
Um dir zu entgehen,
Werd' ein Rohr ich gleich
Hoch und schlank im Teich.

Drauf der Kuckuck wieder sprach:

Magst wie immer dich gestalten,
Frieden kann ich doch nicht halten;
Werde dann mich auch gestalten
Als ein Hirtenbursche, der
Gerne Herr von einer Flöte wär'.
Treff' ich dich im Teiche an,
Schneid' ich sicher ab dich dann,
Spiele dann auf dir,
Will dich küssen für und für;
Nicht entrinnen sollst du mir,
Und mein Schätzchen musst du sein
Liebes Turteltäubelein.

Turteltaube.

Nein, o Kuckuck, nein;
Nimmer kann es sein!

Taubengalan!
Schöner Galan,
Scheckiger Galan,
Herziger Galan!

Weiss es wohl, es käme
Gut, wenn ich dich nähme;
Doch die Mutter ist so schlimm.
Lieber, als mit ihr ich bin,
Will ich umgestalten mich,
Immer denkend nur an dich,
In ein Bildelein
In dem Kirchelein.

Kuckuck darauf weiter sprach:

Wandle dich, wie immer;
Frieden hast du nimmer.
Will mich auch verwandeln
In ein kleines Lehrerlein,
In ein frommes Priesterlein.
So voll Demuth wird mein Sinn,
Dass ich immer komme hin
Zu dir, von dem Montag
Bis zum nächsten Sonntag,
Und vor dir dann beug' ich mich,
Beuge mich, und küsse dich;
Bleibest doch nicht ohne mich,

Musst mein Schätzchen sein,
Liebes Turteltäubelein!

Himmel und Hölle.

Sattelte zwei Pferde mir,
Ritt hinauf zur Himmelsthür',
Und ich fand verschlossen sie.
Dreimal fiel ich auf die Knie;
Da that auf der Himmel sich.
Was ich sah, entzückte mich:
Schöne Leiber, glanzumleuchtet,
Die dem Pfarrer gern gebeichtet.
In die Hölle ritt hinab ich drauf,
Fand der Hölle Thüre auf.
Was ich sah, entsetzte mich:
Schwarze Leiber, welche brannten,
Keines Pfarrers Ablass kannten.
Wie ich weiter zog, so sah
Auch mein Schätzchen ich allda.
Neben ihm sass Judas, schlug's
Mit der Feuergeissel flugs:

„Sag' mir, ohne Lug und List,
Wieviel Burschen du geküsst?"

Da waren zwei
Mit Schuhen neu;

Fünfe noch dazu
Mit dem Riemenschuh,
Weiter neun
Mit Pelzen fein,
Zehne endlich
Hatten Mäntel.

Turteltauben.

Ueberm Altfluss weit von hier
Wuchs ein kleiner Nussbaum mir.
Nussbaum hoch, die Blätter dünn,
Kommen aus dem Land die Kuckucks hin,
Singen drauf sich fast zu Tode.
Aber unten auf den jungen Zweigen
Sich zwei Turteltauben zeigen,
Singen ach so traurig schön,
Dass die Fluthen stille stehn.
Doch zwei Turteltauben nicht —
Meine Schwestern sind es, deren Leid
In den Klagetönen spricht.

Räuber Tuns.

Eine Sage geht bei uns
In dem Land vom Räuber Tuns.
Sechs Gesellen nahm von Haus
In den Wald er mit hinaus,
Jeder brav wie ein Pandur,
Waldesräuber jeder nur.
Fort von Baum zu Baum er streift,
Dass den Wandrer Angst ergreift;
Denn wo du's gar nicht vermeint,
In dem Weg er dir erscheint,
Stellt so lieb und freundlich sich,
Fragt mit guten Worten dich:
Woher kommst du Kamerad?
Von dem Dorfe, aus der Stadt?
Hast du wohl auch einen Pass,
Dass dir nicht begegne was?
Womit handelst du mein Herr?
Wem bezahlst du deinen Ver?
Grad' heraus, mein Lieber, sprich
Beim Pistol beschwör' ich dich!
Hast du vieles Geld bei dir?
Gib die Hälfte davon mir.
Schau, da hast du einen Schein,
Darf dir nicht verloren sein.
Lebe ich, so Stück für Stück
Kriegst du all dein Geld zurück,

Und wofern nicht lebe ich,
Zahlt der liebe Herrgott dich.

An den Geliebten.

Liebster, allerliebster mein;
Lebest du, so seist du mein;
Stirbest du, so sterb' auch ich.
Dann begrabe dich und mich
Man im Grunde vom Altar,
Dass sich alles wundre gar,
Wie rein unsre Liebe war.

Sonne und Mond.

Sonnengott, der reine, ziehet;
Um ein Weib er sich umsiehet.
Mit neun Rossen frei'n
Zieht er Jahre neun,
Auf der Erd', in Himmelshöhen,
Schnell wie Pfeil und Sturmeswehen.
Aber alle Rosse werden matt;
Seines Gleichen findet er
In der Welt nicht eine mehr,
Als die Schwester Iliana,
Iliana Kosinzana.
Wie der Sonnengott sie traf,
That den Mund er auf und sprach:
Komm, verloben wir uns hier!
Gleichen uns ja beide wir
An den Locken, im Gesichte,
Und an Schönheit auch der süssen.
Licht ist meiner Strahlen Glanz,
Golden deiner Locken Kranz;
Mein Gesicht wie Feuer sprüht,
Und entflammt das deine glüht.

„Wehe, wehe, Bruder, trauter,
„Leib von aller Sünde lauter,
„Wahrlich! das darf nimmer sein,
„Dass Geschwister je sich frei'n;
„Sünde ist es, grosse Sünde."

Sonnengott sich nun verhüllte,
Eilte hin zum lieben Herrgott,
Nahm das Wort darauf und sagte:
Heiliger Gott
Und Vater!
Zeit ist's, dass ich mich vermähle,
Und mir eine Hausfrau wähle;
Doch in aller Welten Reich
Fand ich keine, die mir gleich,
Als die Schwester Iliana,
Iliana Kosinzana.

Gott der heil'ge hörte ihn,
Nahm darauf ihn an der Hand,
Führte ihn erst durch die Hölle,
Dass er ihn vielleicht erschrecke;
Trug darauf ihn durch die Himmel,
Dass er ihn vielleicht bezaubre,
Sprach darauf zu ihm die Worte —
Wie der Herr begann die Rede,
Glanzerfüllt die Himmel standen,
Und die dunkeln Wolken schwanden, —

„Sonnengott, du heller,
„Leib von aller Sünde lauter,
„Hast den Himmel nun durchwandert,
„Hast die Hölle auch gesehen.
„Wähle nun, was dir gefällig."

Da im Strahlenkleid
Gab er freudig zum Bescheid:

In die Hölle geh ich gern hinein;
Nur allein soll ich nicht sein,
Sondern mit der Iliana,
Iliana Kosinzana.

Stieg herab dann aus den Höhen,
Bei der Schwester blieb er stehen,
Liess die Hochzeit dann bereiten,
Ilianen bräutlich kleiden,
Schmücken sie zum Festesmahle
Mit der seidenen Petale,
Und der Kaiserkrone,
Und dem Rock, dem ungewebten,
Ganz gemacht aus Edelsteinen.
Beide darauf, er und sie,
Gingen in die Kirche hin.
Aber wie man sie vermählte —
Wehe ihm und wehe ihr! —
Löschten aus die Kerzen,
Brachen ein die Glocken,
Stürzte ein das Thor der Kirche,
Und der Thurm erzitterte.
Es erbebten alle Priester,
Und von ihrem Leibe fielen
Ab die Messgewänder.

Ilianen fasst Entsetzen,
Und auf einmal — wehe ihr!
Nahte eine Hand vom Himmel,
Fasste um die Mitte sie,
Hob sie hoch hinauf, und warf
Dann sie in des Meeres Tiefen.
Wie ins Meer sie stürzte, ward
Zur Muräne sie von Gold.
Und der Sonnengott erblasste,
Schwang hinauf sich in die Lüfte,
Wandte hin sich gegen Abend,
Stieg hinab in Meerestiefen
Zu der Schwester Iliana,
Iliana Kosinzana.

Aber Gott, der allerheiligste,
Herr im Himmel und auf Erden,
Schleuderte sie an den Himmel,
Und verwandelte zum Mond sie;
Sprach darauf die Worte: —

Aber wie er redete,
Da der Mond erzitterte,
Und die Meere donnerten,
Und die Berge dröhneten,
Und die Menschen bebeten, —

„Iliana
Kosinzana,

Und du Sonnengott, du heller,
Leib von aller Sünde lauter,
Sehn sollt ihr euch mit den Augen,
Aber nie in Ewigkeiten
Euch auf eurer Bahn begegnen!
Ewig sollet ihr euch fliehen,
Und am Firmamente wandelnd,
Sollet ihr die Welt erleuchten."

Die Blumenkönigin.

Um zu gehn, ging her und hin
Einst die Blumenkönigin
Auf dem Blumenraine,
Schüttelte den Thau herab,
Wusch das Antlitz damit ab.
Aber Niemand sah sie,
Als der heil'ge Sonnengott,
Und in Liebe er entbrannte,
Und sofort er sandte
Morgensterne zwei,
Seine Boten treu.
Wie sie zu ihr kamen,
Sprachen sie: Heil dir und Glück!
Doch sie gab Bescheid zurück

Erst nach langem Schweigen,
Und sie sprach also darauf:
„Setzet euch doch her zu mir!“
Da erwiderten die Boten:
Nicht zu sitzen sind wir hier.
Als Brautwerber kommen wir,
Dich zu freien jetzt zu dir,
Für den heil'gen Sonnengott.

„Nimmer gehe ich zu ihm,
„Denn er wandert fort und fort,
„An dem Tag von Ort zu Ort,
„In der Nacht zum Meere.“

Und die Boten gingen wieder
Zu dem heil'gen Sonnengott,
Der sofort sie fragte,
Was die Göttin sagte.

Jene huben an und sprachen:
Hat zur Antwort uns gegeben:
Nimmer gehe ich zu ihm,
Denn er wandert fort und fort,
An dem Tag von Ort zu Ort,
In der Nacht zum Meere.

Sonnengott nun also sprach:
Lasst sie ruhig schalten!
Will sie umgestalten

In die Sonnenblume.
Gehet auf die Sonne,
So durchströmt sie Wonne;
Sinkt die Sonne nieder,
Welket dann sie wieder.

Riskogel.

Im Palaste schön und weit
Sitzt am Fenster eine Maid.
In dem Ohr ein Blümelein,
Auf dem Mund ein Röselein,
Gleicht sie einem Pfauelein.
Jeder, der vorübergeht,
Sieht bewundernd auf, und steht,
Und manch junger Bursche fleht:
„Nähmst du wohl, du Holde, mich,
„Wenn ich freien thät um dich?
„Gar so gern vermählt' ich mich."
Und die Jungfrau sagte dann:
Nehmen will ich den zum Mann,
Der, was ich gewünscht, bereit
Ist zu thun, eh er mich freit.
Aber wer's gehört das Wort
Von dem Wunsch, ging grauend fort.

Einer nur, der Riskogel
Blieb — ein wackerer Gesell.

Zu der Jungfrau drauf er ging,
Und von ihr Bescheid empfing:
„Meine Hand, die reich' ich dir,
„Bauest du ein Mühlchen mir
„Droben auf des Berges Zinne,
„Dass das Mehl von da mir rinne
„Zu dem Tisch in meinem Saal.
„Dann erst wirst du mein Gemahl."

Da, ein wackerer Gesell,
Wandte um sich Riskogel,
Ging und ging darauf
Auf den Berg hinauf.
Wie sie's wünschte, baute dort
Eine Mühle er sofort,
Meldete dann hocherfreut,
Was sie wollte, sei bereit.
„Nun," sprach er, mein herzig Täubchen,
„Lass umarmen mich dein Leibchen; —
„Braut bist du — im Hause schalten
„Sollst als Herrin du und walten."

„„Schöner Junge, nicht so hastig!
„Noch erwartet eine Last dich.

„Kannst mich nicht zum Weibe haben,
„Bis du nicht zuvor gegraben
„Oben auf des Berges Zinne
„Einen Brunnen, dass mir rinne
„Wasser zu dem Tisch im Saal.
„Dann erst wirst du mein Gemahl!““

Da, ein wackerer Gesell,
Machte auf sich Riskogel,
Ging und ging sodann
Zu dem Berg hinan.
Bald, wie's ihr Begehr,
Floss kein Marosch mehr.
Und er sagte ihr darauf,
Dass gestaut er seinen Lauf.

„Nun,“ sprach er, „mein herzig Täubchen,
„Lass umarmen mich dein Leibchen!
„Braut bist du — im Hause schalten
„Sollst als Herrin du mir walten.“

„„Schöner Junge, nicht so hastig,
„Noch erwartet eine Last dich!
„In dem Sommer möcht' ich gerne
„Spielen mit dem Abendsterne.
„Darfst auf meine Hand nicht hoffen,
„Eh' dein Bogen ihn getroffen,

„Dass in meinem Schooss er liege; —
„Dann sollst du dein Täubchen kriegen.“

Aber Riskogel
Sprach — ein wackerer Gesell —
„Es soll sein, wo nicht
„Schon erlosch sein Licht.
„Wie du mir den Stern geneigt,
„Meine Armbrust ihn erreicht.“

Und sie traten vor das Haus,
Sahn den Abendstern sich aus.

„Dass in meinen Schooss er falle, eile,
„Triff ihn schnell mit deinem Pfeile!“

Aber brav und schnell
Spannte Riskogel
Seine Armbrust, zog
An die Sehne, schoss
Grade hin den Pfeil — allein
In der Jungfrau Brust hinein.

„Liebchen schau, wie nun so gut
„Abendstern im Schoos dir ruht!
„Kannst nun, da dein Wunsch geschehn,
„Einen Gatten dir ersehn!
„Wisse! keinen mehr hinfort
„Täuschest du mit deinem Wort.

„Deiner Willkür Ziel und Spiel,
„Duldete von dir ich viel!
„Satt nun bin ich, was ein Mann
„Länger nicht ertragen kann.“

Und die Jungfrau blutete,
In dem Blut sie badete,
Mit dem Tod sie kämpfete,
Und noch einmal rief sie laut:

„Riskogel, dir fluche ich,
„Feuers Gluth verbrenne dich!

Klage.

Land der Fremde, ach so arm,
Warst schon lang mein Loos und Harm.
Klein zog von daheim ich aus,
Lebte stets in fremdem Haus.
Unter Fremden geht es mir
Wie im Dorngestrüppe schier.
Hebe ich zu singen an,
Fängt der Berg zu klingen an,
Das Gebirg zu schwingen an,
Und es bebt das Feld und wankt,
Und es birst der Fels und schwankt.

Armes, armes, fremdes Land,
Wie ist's Recht dir unbekannt!
Land um Land hab' ich durchzogen,
Nirgend war mir's Glück gewogen;
Klein zog von daheim ich aus,
Lebte stets im fremden Haus.

Wo ich hinging, dort und hier,
Nirgends ward die Ruhe mir.

Manchmal kam mich an das Weh,
Stieg hinauf zur Blumenhöh',
Klagte ihnen meinen Schmerz,
Sucht' bei ihnen Trost fürs Herz.

Ach! vor Sehnsucht und vor Noth,
Dacht' ich, träfe mich der Tod,
Sahe schon, wie Land um Land
Vor den Augen mir entschwand;
Ober mir den Wolkenhimmel,
Unten Berge und Getümmel,
Sah des Paradieses Licht —
Leid und Leben schwanden nicht.

Der Reiche und der Arme.

Grünes Schierlingsblättelein!
In der Schenke dort sitzt bei dem Wein
Reicher Mann und armer Frohner,
Edelmann und Tagelöhner.
Und der Reiche macht sich breit,
Nimmt das Wort, und lärmt und schreit:

Heda, Landwirth,
Heda, Schenkwirth!
Wein für einen Pfennig hohle mir,
Dass ich trinke mit dem Armen hier.

Lächelnd hört's der arme Mann,
Und gebietet schnell sodann:

Heda, Landwirth,
Heda, Schenkwirth!
Wein für einen Gulden bringe,
Dass ich mit dem Reichen trinke.

„Höre armer, armer Mann,
„Warum strengst du dich so an?
„Miss den Beutel nicht mit mir,
„Hast kein Hemde ja auf dir!
„An Schafherden dir's gebricht,
„Mais in Körben hast du nicht,

„Wagen nicht, die gross und schwer,
„Acht der Ochsen ziehn daher;
„Schenken kannst du nicht, wie wir.“

Heda Mann mit Gut und Geld!
Bist du gar so wohl bestellt,
Lass vom Stolz mich unbehelligt.
Wissen sollst du: Geld und Gut
Ist wie einer Quelle Fluth.
Heute strömt und überschwemmt sie,
Morgen fällt und stockt gehemmt sie.
Hast ein ganzes Heer von Schafen du,
Hast du auch ein Sorgenheer dazu;
Denn wo sanfte Schafe gehn,
Da auch Wölfe hungrig stehn.

„Armer Bettler, sicherlich
Weinte um dein Elend ich,
Wäre nur von Neid und Groll
Dein Gemüth nicht gar so voll.“

Heda Reicher, zürne nicht
Ueber das, was mein Mund spricht.
Bist kein Freund, kein Feind auch mir,
Theilte auch nicht gern mit dir.
Wagen hast du, und acht Ochsen dran,
Einen magern Gaul ich armer Mann.
Du Dukaten — mich beglückt
Ein Sclaf mit Gold gestickt,

Im Selaf ein Ertogan,
Der den Feinden wehren kann.
Du hast Haus und Tisch — doch schau,
Mein ist dort die schöne Au,
Und was du im Sommer bringst herein,
Sammle ich an einem Abend ein.

Heda Landwirth,
Heda Schenkwirth!
Einen Eimer voll Kotnar!
Sorge nicht, ich zahle baar.
Was der Arme schenken thut,
Zahlt er, kost' es auch sein Blut.

Das Lämmchen.

Wo am Bergesfuss ein Steig,
Schön wie aus dem Himmelreich,
Mündet, da auf ihrem Weg
Kommen vom Gebirg im Weg
Lämmerherden drei,
Lämmerhirten drei.
Einer war aus Ungarn her,
Einer aus der Moldau her,
Einer aus der Wranscha her.

Aber der aus Ungarn war,
Und der aus der Wrauscha war,
Siehe, die besprachen sich,
Und beriethen unter sich;
Wenn es Nacht geworden,
Wollten sie ermorden
Den, der aus der Moldau war,
Weil er brav war ganz und gar,
Und mit Hörnern er
Schafe hielt, und mehr,
Pferde gut gelehrt,
Hunde treu bewährt.

Doch ein Lämmelein,
Zart bewollt und fein,
Blöckte kläglich sehr
Seit drei Tagen her,
Frass fast gar nicht mehr.

„Weisses Lämmelein,
Lämmchen weiss und rein!
Seit drei Tagen her
Blöckst du kläglich sehr.
Schmeckt dir's Gras nicht mehr?
Drückt dich Krankheit schwer,
Lämmlein, liebes Lämmelein?"

„„Hirte, du mein lieber,
Führ' die Schaf' herüber

In des Waldes Dunkel fort;
Gras genug für uns ist dort,
Ochsenschatten hat der Ort.
Hausherr, Hausherr, folge mir,
Ruf' auch einen Hand mit dir,
Der der allermuthigste,
Der der allerkräftigste.
Denn wie's Nacht geworden,
Wollen dich ermorden
Der, der aus dem Ungarland,
Und der aus der Wranscha ist.
„Lämmchen mit der Wolle kraus,
Siehst die Zukunft du voraus,
Und ist so des Schicksals Schluss,
Dass im Feld ich sterben muss,
Sag' es dem aus Ungarn,
Und dem aus der Wrantscha:
Hier ganz nahe haben
Sie mich zu begraben,
In den Melkstall hin,
Dass bei euch ich bin,
Von der hohen Senne dann
Meine Hunde hören kann.
Sprich: o seid gebeten,
Legt zum Haupt drei Flöten,
Buchenholz die eine sei,
Stets bläst sie von Liebestreu'.
Eine sei gemacht aus Bein,
Klaget stets des Herzens Pein.

Eine aus Hollunderholz,
Tönet feurig stets und stolz.
Wenn der Wind dann wehet,
Durch die Flöte gehet,
Sammeln sich die schönen
Schafe all' voll Sehnen,
Weinen blut'ge Thränen.
Aber von dem Mord
Sage nicht ein Wort.
Eine Fürstin, sprich,
Nahm zur Gattin mich,
Die mit aller Welt
Ihre Brautfahrt hält.
Wie ich Hochzeit gab,
Fiel ein Stern herab,
Und die Krone hielten mir
Mond und Sonne für und für.
Tann' und Erl' als Gäste
Waren bei dem Feste,
Priester Bergeskegel,
Lautenschläger Vögel,
Vögel viele tansend gar;
Fackel war der Sterne Schaar.
Doch wenn dir begegnet,
Ach, wenn dir begegnet
Meine alte Mutter
Mit dem wollnen Gürtel,
Aus den Augen weinend,

Durch die Auen eilend,
Alle Leute fragend,
Allen Leuten sagend:
Wer hat ihn gekannt?
Wer gesehn? — im Land
War's der schönste Hirte,
Schlank, wie durch den Bogen
Eines Rings gezogen;
Wie der Milchschaum fein
Sein Gesichtelein,
Und der Bart war euch
Der Kornähre gleich.
Schwarz wie Raben war
Seines Hauptes Haar,
Seine Augen dunkelbraun,
Wie Brombeeren anzuschaun.
Lämmlein, mit der Armen
Habe dann Erbarmen.
Eine Fürstin, sprich,
Nahm zur Gattin mich,
Die mit aller Welt
Ihre Brautfahrt hält.
Wie ich Hochzeit gab,
Fiel ein Stern herab,
Und die Krone hielten mir
Mond und Sonne für und für.
Tann' und Erl' als Gäste
Waren bei dem Feste,

Priester Bergeskegel,
Lautenschläger Vögel,
Vögel viele tausend gar;
Fackel war der Sterne Schaar.

Herkulan.

Es gingen früh im Morgenroth
Drei Schwestern einst nach Blumen aus.
Die älteste der Schwestern
Ging abwärts an der Tscherna;
Die mittlere der Schwestern
Am Ufer in den Garten.
Die jüngste von den Schwestern
Die ging, mein Herr, die ging
Am Tschernafluss hinauf.
Und dann auf ihren Weg
Begaben liebeskrank
Sich viele Burschen singend,
Und kamen wieder weinend.
Doch sieh! ein Herkulan,
Ein wackrer Kapitan,
Erscheint auf einmal da.
Am Ufer hält er an,
Und spricht zur Tscherna dann:
Du Tschernafluss, du klarer,
Sag' an mir von den Schwestern,
Die Blumen suchen gingen.

„Die älteste der Schwestern
„Ist meerwärts hingegangen
„Hinab am Donaustrom;

„Die mittlere der Schwestern
„Ging fernhin aus dem Garten
„Wohl über neun Gebirge
„In alte Eichenwälder.
„Die jüngste von den Schwestern,
„Die wildeste von allen,
„Die weint dort unterm Felsen
„Im tiefen Schattendunkel.

Herkul, Herkulean,
Der schöne Kapitan,
Treibt an sein Ross zur Eile,
Und schnell ist er im Fluge
Beim Felsen, wo er seufzet.

„Heraus komm aus dem Felsen,
Ruft er, dass ich dich sehe!"

Wie soll ich aus dem Felsen?
Ich bin ja gänzlich nackend,
Und fürchte sehr die Sonne;
Ihr Strahl wird auf mich saugen.

„Sei ohne Furcht und Zagen,
„Du Mägdelein, du wildes;
„Ich nehm' dich in die Arme,
„Und du verleihst mir Leben,

„Und ich will dich bedecken,
„Und ich will dich behüten
„Vor Wind und Sonnengluthen,
„Und auch vor ihren Küssen."

Mein Freundchen, o mein Freundchen,
Bin ich dein Liebchen wirklich,
Willst du zu dir mich nehmen,
Dann reiss' mich aus der Höhle,
Aus tiefem Schattendunkel,
Dass ich voll Lust und Wonne
Im Tageslichte stehe.

Herkul, Herkulean,
Der schöne Kapitan,
Tritt kräftig auf den Fels,
Und aus ihm tritt auf einmal
Hervor ein schönes Mädchen,
So weiss und auch so schön,
So lieblich und so reizend.
Von ihren Schultern wallt
Des Hauptes goldnes Haar.
Herkul, Herkulean,
Der schöne Kapitan,
Umfasst sie mit den Armen,
Und presst an seine Brust sie,

Und wieget dann so sanft sie
Im Bette, in dem kühlen,
Im Bette ohne Sonne,
In einem Bett aus Blumen,
Aus süssen Morgenveilchen.

Kloster Argisch.

I.

An dem schönen Ufer
Von dem Argischflusse
Geht der Wode Negru,
Und die zehn Gefährten,
Maurermeister neune,
Und Manoll, der zehnte,
Aller Meister Meister,
Alle zehn, am Strome
Zu des Klosters Dome
Einen Platz zu finden,
Ihren Ruhm zu gründen.

Da auf ihren Wegen
Ihnen grad entgegen
Kommt ein Hirtenjunge,
Welcher Doinas flötet.

Wie der Fürst ihn sieht, sofort
Wendet sich an ihn sein Wort:

Hirtenjunge lieber,
Der du Doinas spielest!
An dem Argisch aufwärts,
An dem Argisch abwärts
Mit der Herde warst du;
Sage mir, hast nirgends du,
Wo vorbei gezogen du,
Mauerwerk gesehen,
Einsam und nicht fertig stehen,
Da wo Haseln grün und frisch
Schlank gewachsen im Gebüsch?

Ja mein Fürst, o ja!
Wohl im Gehen sah
Eine Mauer einsam ich
Und nicht fertig stehn;
Bei dem Anblick eilten
Hin die Hund' und heulten
In der Oede fürchterlich.

Wie's der Fürst vernimmt,
Wird er froh gestimmt,
Säumet nicht, und geht,
Wo die Mauer steht,
Mit den neun Baumeistern,
Und Manoll, dem zehnten,
Aller Meister Meister.

Seht da meine Mauer ihr?
Wisst, ich wähle hier

Einen Standort mir
Für das Heiligthum,
Meines Namens Ruhm.
Ihr nun, grosse Meister,
Ihr nun, Baugesellen,
Mauert Tag und Nacht,
Und in Eile macht,
Dass ihr hier erhebet,
Dass ihr hier erbauet
Mir ein grosses Kloster,
Wie man kein's geschauet.
Thut ihr's nicht, sogleich
Maure ein ich euch;
Lebend maur' ich euch
In des Baues Grund.

II.

Und in Eile spannen drauf
Ihre Schnur die Maurer auf,
Messen aus und graben aus
Sich den Grund zum Gotteshaus.
Und sie mauern ohne Rast,
Dass der Bau sich hebt in Hast.
Doch was sie am Tag gemacht,
Stürzt zusammen in der Nacht;
So am zweiten Tage,
So am dritten Tage,

So am vierten gleichfalls.
Eitel ist all ihr Bemühn,
Weil der Bau nicht hält,
Nachts zusammenfällt.

Drob erstaunt der Fürst, und schilt
Seine Maurer zornerfüllt,
Und in seinem Grimme dann
Droht er wieder Mann für Mann
In den Grund zu mauern.
Und die armen Meister,
Die neun grossen Meister,
Mauern wieder zitternd,
Zittern wieder mauernd,
Wenn der Sommertag sich zeigt,
Bis der lange Tag sich neigt.

Einmal lässt Manolle nun
Seine Arbeit müde ruhn,
Legt sich, und im Schlafe kaum,
Hat er wundersamen Traum,
Steht dann auf sofort,
Und ergreift das Wort:

Ihr neun grosse Meister,
Meine Baugesellen,
Höret, was im Schlaf
Für ein Traum mich traf.

Von dem Himmel hoch
Rief es klar mir zu,
Dass zusammenfalle,
Was gebaut wir alle,
Bis nicht alle wir
Fest geschworen hier,
Einzumauern in den Bau,
— Sei's die Gattin, sei's die Schwester —
Die beim frühen Morgenlicht
Morgen, wenn der Tag anbricht,
Mit dem Essen kommt heran
Für den Bruder oder Mann.
Darum wollt im Ernste ihr,
Dass wir fertig sehen hier
Dieses Klosters Heiligthum,
Unsers Namens Preis und Ruhm;
Nun wohlan, so stellen wir
Uns zusammen, schwören wir:
Wessen Gattin es auch sei,
Wessen Schwester es auch sei,
Welche morgen kommen mag,
Wann sich zeigt der junge Tag, —
Als ein Opfer falle sie,
Eingemauert werde sie!

III.

Morgenröthe lacht,
Und Manoll erwacht.
Wie er ist erwacht,
Klettert er darauf
Erst zum Zaun hinauf;
Aufs Gerüste dann
Steiget er hinan.
Ueber Weg und Au
Hält er bange Schau.
Doch was siehet er
Dort, wer kommt daher?
Seine Frau, die junge Frau,
Königin der Blumenau,
Die wars, welche kam,
Und mit sich sie nahm
Kost zum Mahle fein,
Und zum Trunke Wein.

Wie er sie erschaut,
Kaum dem Aug' er traut;
Bange schlägt sein Herz,
Ihn verzehrt der Schmerz.
Auf die Kniee sinket er,
Und in Demuth fleht
So sein heiss Gebet:

O mein Herr und Gott!
Auf die Erde, Gott,

Lass den Regen fliessen,
Schäumend sich ergiessen,
Der sich Bäche spüle,
Ströme aus sich wühle,
Dass die Fluth sich stemme,
Meine Gattin hemme,
Ihren Wegen wehre,
Und sie heimwärts kehre.

Gott erbarmt sich: auf sein Flehn
Lässt er alles gleich geschehn;
Sammelt Wolkenmassen dicht,
Und verhüllt der Sonne Licht,
Und im schaumerfüllten Fluss
Stürzt herab ein Regenguss,
Der sich Bäche spült,
Ströme aus sich wühlt;
Doch die Gattin hält
Nicht der Guss, der fällt.
Nie verzagt, und weilet sie,
Alle Fluthen theilet sie,
Immer näher eilet sie.

Und Manolle sieht's, und Schmerz
Bricht sein Herz.
Nieder fällt er, fleht
Nochmals im Gebet:
Heil'ger Gott, entsende
Einen Sturm behende,

Dass er spalte die Platanen,
Und entrinde ganz die Tannen,
Dass er die Gebirge schwinge,
Und die theure Gattin zwinge,
Schnell sich umzudrehn,
Und ins Thal zu gehn.

Und erbarmend hört
Gott, was er begehrt:
Ueber Land und Meer
Rast ein Sturm daher,
Braust und zischet sehr,
Spaltet die Platanen,
Schälet ab die Tannen;
Aber all sein Wehen
Bringt sie nicht zum Stehen;
Fort in einem kommt sie;
In dem Sturme wanket sie,
Aber näher schwanket sie,
Und, dass Gott erbarme,
Langt sie an die arme.

IV.

Doch die grossen Meister,
Die neun Maurermeister,
Als sie sie erblicken,
Sind sie voll Entzücken.
Nur Manoll ergrimmt,

Küsst die Gattin, nimmt
Sie am Arm, und klimmt
Aufs Gerüst, und setzt
Auf die Mauer sie, und spricht:

Schatz, hier bleibe jetzt!
Fürchte ja dich nicht!
Nur zu Spass und Schein
Mauern wir dich ein.

Und die Gattin traut,
Lacht vergnügt und laut.
Seufzend schweigt Manoll;
Seines Traumes voll
Säumt er nicht, beginnt,
Mauert fort geschwind.
Und die Mauer steiget
Erst bis an die Knöchel,
Dann bis an die Waden.
Doch die ärmste, sie vergass
Lachen bald und Spass,
Und von Angst erfasst,
Flehet sie erblasst:

Manolle, Manolle,
Meister Manolle,
Lasse ab, dein Scherz
Ist nicht gut, mein Herz,
Manolle, Manolle,

Sieh' die Mauer schliesset sich,
Schliesst sich, und zerquetschet mich.

Doch Manolle spricht kein Wort,
Mauert rastlos fort und fort.
Höher steigt die Mauer,
Und bedeckt die Gattin
Erst bis an die Knöchel,
Dann bis an die Waden,
Dann bis an die Hüften,
Dann bis an die Brüste.
Aber sie, die ärmste sehr,
Kann nicht weiter lächeln mehr,
Weinet allgemach,
Und ruft leis' und schwach:

Manolle, Manolle,
Meister Manolle,
Lass den Scherz sich kehren!
Ach bald soll ich Mutter sein,
Sieh' die Mauer presst mich ein,
Und zerdrückt mein Kindelein;
Meine Brust weint Zähren.

Doch Manolle sagt kein Wort,
Mauert rastlos fort und fort.
Höher steigt die Mauer,
Und bedeckt die Gattin
Erst bis an die Knöchel,

Dann bis an die Waden,
Und bis an die Hüften,
Dann bis an die Brüste,
Und bis an die Augen,
Und bis zu dem Haupte.
Aber sie, die ärmste sehr,
Kann nicht weiter lachen mehr
Doch aus des Gemäuers Raum
Höret man vernehmlich kaum:

Manolle, Manolle,
Meister Manolle,
Ach die Mauer schliesset sich,
Und des Lebens Licht erlischt.

V.

An dem schönen Ufer
Von dem Argischflusse
Geht der Wode Negru.
Beten will er gehen
In das neue Kloster,
Das zu seinem Ruhme steht,
In das Kloster, hoch gebaut,
Wie kein zweites man erschaut.
Wie nun angelangt der Herr,
Und den Bau erblicket,
Rufet er entzücket:

Ihr des Baues Meister,
Ihr zehn grosse Meister,
Gebet mir genau bekannt,
Auf das Herz gelegt die Hand:
Habt Ihr Meisterschaft,
Dass für mich ihr schafft
Noch ein Heiligthum,
Meines Namens Ruhm,
Das um vieles lichter,
Und um vieles schöner?

Und die Maurermeister,
Die zehn grossen Meister,
Wie sie auf den Sparren
Stehen von dem Dache,
Geben hoch erfreut
So dem Herrn Bescheid:

Wie wir, grosse Meister,
Meister und Gesellen,
Hat die ganze Welt
Keine mehr bestellt.
Drum, Ihr könnt uns trauen,
Wenns genehm ist, bauen
Wir ein andres Kloster,
Eures Namens Denkmal,
Das um vieles schöner.

Wie der Fürst vernahm das Wort,
Stand er sinnend da sofort,

Lachte dann mit argem Sinn,
Und erliess Befehl sohin,
Dass man Leiter und Gerüst
Rasch entferne ohne Frist,
Und so die zehn Maurer,
Die zehn grossen Meister,
Modern und zerfallen
Oben auf den Balken,
Oben auf dem Dache.

Aber die zehn Maurer,
Die zehn grossen Meister,
Stets gefasst und klug,
Halten Rath, und machen
Sich aus leichten Schindeln
Zu dem Fluge Schwingen,
Spannen sie, und springen
Auf mit Windesschnelle.
Aber auf der Stelle
Stürzen sie: im Falle
Werden Steine alle.
Doch Manoll, der arme,
Meistermann Manolle,
Wie er sich bestrebet,
Dass er sich erhebet,
Sieh' da dringt ins Ohr
Aus der Wand hervor,
Wie erstickt ein Ton, den er
Einmal ach geliebt so sehr:

Manolle, Manolle,
Meister Manolle,
Schwer die Mauer drückt,
Hat den Leib zerknickt,
Brust in Thränen schwimmt,
Lebenslicht verglimmt.

Wie Manoll das hört,
Wird er ganz verstört;
Die Besinnung schwindet,
Sein Gesicht erblindet.
Erde dreht sich rund herum,
Wolken kreisen um und um,
Und von dem Gebälke,
Von der hohen Kuppel
Stürzt Manolle nieder.

Was ist da geworden,
Wo er hingefallen?
Eine arme Quelle
Fliesset an der Stelle;
Salzig ist ihr Wasser
Von den bittern Thränen.

Anmerkungen.

Aus der kleinen Walachei.

Aus Pann Spitalul amorului 1, 63.

Kimpolung, Stadt in der Walachei. Prahova, ein Gebirgsbach in der Walachei.

Häusliches Glück.

Fragt er, wie es mit mir steht,
Sag': wie's bei der Feuerschaufel geht,

d. i. wenn der Rücken keinen Augenblick sicher ist, von der Feuerschaufel blau geschlagen zu werden.

Wechselgesang.

Als Parallele diene das neapolitanische Volkslied:

Mutter, Mutter, ich schmacht', ich verschmachte;
Etwas im Garten, das bringt mich ins Grab.

Tochter, im Garten da steht ein Salätlein,
Geh' in den Garten, und pflück' es dir ab.'
Ach Mütterchen nein, ach Mütterchen nein!
Das kann mich nicht von dem Schmachten befrein.

u. s. w. bis endlich die Tochter auf den Rath der Mutter:

Geh' in den Garten zum Gärtner hinab!

ausruft:

Ach Mütterchen ja, ach Mütterchen ja!
Der ist es, der bringt mich dem Tode so nah!

O. Wolf Hausschatz der Volkspoesie. 3. Aufl. S. 28. Gleich verwandt ist das deutsche Volkslied:

O Modder, ech well an Ding han! u. s. w. bei Simrock a. a. O. 364.

Böse Schwiegermutter.

Aus der Sammlung von W. Schuster.

Im Volksliede und im Sprüchworte haben die Schwiegermütter bekanntlich überall einen übeln Ruf.

Er suchte und suchte im ganzen Land;
Eine gute Schwieger er nirgends fand,

sagt das romänische Sprüchwort, und in dem schönen romänischen Märchen: die Altenweibertage, muss die junge Frau auf Befehl der Schwieger schwarze Wolle weiss waschen. Schott a. a O. 113. In der romänischen Ballade: socra (die Schwiegermutter) findet der aus der Fremde heimkehrende Sohn seine Frau verhungert am Schweinstroge, und am Futterbrete der Hühner. Aus dem Grabe der Unglücklichen wächst in drei Nächten eine Eiche, und wenn es wettert, ruft sie: Die Schwieger hat mich umgebracht; sie aber traf des Himmels Fluch: ein Wetterstrahl erschlug sie. Marienescu a. a. O. 21. vgl. die ähnliche katalonische Ballade in F. Wolfs Pro-

ben portugiesischer und katalonischer Volksromanzen. Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. B. XX. H. 1. S. 145. So straft Gott im serbischen Volksliede das Mädchen, welches sich gerühmt hatte, schöner als die Sonne zu sein, indem er ihr sagt:

Will ihr lauter kleine Schwäger geben,
Schlimme Schwieger und noch schlimmere Schwäher;
Dann soll ihres Trotzes sie gedenken.

Talvj a. a. O. 2. 104 und im schönen lithauischen Volksliede schickt die Schwieger ihre Schwiegertochter nach dem Grün des Winters, und dem Schnee des Sommers.

Der Fichte Zweig nimm, und vom Schaum des Haffes,
So wirst du bringen deiner Schwiegermutter
Das Grün des Winters und den Schnee des Sommers,

räth der pfiffige Hirtenknabe der Verzweifelten. Schleicher a. a. O. 226. Nesselmann a. a. O. 237.

— Als die Kerze du mir hieltest.

Während der Trauung hält die Pathin die Kerze. Die süddeutschen Ausdrücke Gote und Götel mögen in der Uebersetzung eines Volksliedes wohl nicht unpassend sein.

Kriegers Abschied.

Zuerst übersetzt von Möckesch a. a. O. 14. Aehnlichen Rath gibt auch das russische Lied bei Talvj übersichtliches Handbuch einer Geschichte der slavischen Sprachen und Literatur. Leipzig 1852. 8. S. 282.

Zweierlei Wunsch.

Zuerst übersetzt von Möckesch a. a. O. 37 f.

Basilienkraut.

Wie im romänischen, so ist das Basilienkraut — unstreitig wegen seiner immer grünen Blätter — auch im serbischen Liede Symbol treuer Liebe, und dient unter andern auch, um des Bräutigams Glück zu erspähen:

Wenn der Bräutigam ist guten Glückes,
Keimen wird Basilikum am Abend,
Mitternachts sich in vier Blätter kreuzen,
Sich beim Morgenroth zu Sträussen winden,

welche dann am Hochzeitstage unter die Gäste vertheilt werden. Talvj a. a. O. 2. 1.

Bitte an den Mond.

— an der Gürtelkette Klang etc.

Der lederne Gürtel mit einer Stahlkette, an welcher die Messerscheide befestigt ist, bildet einen wesentlichen Bestandtheil der romänischen Volkstracht.

Besorgniss.

Verwandt ist das romänische Volkslied bei Möckesch a. a. O. 55.

Liebesfieber.

Ganz nahe verwandt und theilweise weiter ausgeführt ist das Volkslied bei Kotzebue a. a. O. 113.

Verrathene Liebe.

Von den vielen und schönen Volksdichtungen, welche den Verrath der Liebe durch die stummen Zeugen der umgebenden

Natur zum Gegenstande haben, mag das folgende neugriechische Lied hier stehen:

Als Nachts wir uns küssten, o Mädchen,
Hat keiner uns zugeschaut,
Die Sterne standen am Himmel;
Wir haben den Sternen getraut.

Da ist ein Stern gefallen;
Der hat dem Mond uns verklagt;
Da hat der Mond es der Sonne,
Die Sonne dem Schiffer gesagt
Da sang derselbige Schiffer
Es seiner Liebsten vor.
Nun singen's auf Strassen die Mütter,
Die Mädchen und Knaben im Chor.

Wolf a. a. O. 211. In dem serbischen Volksliede sagt es die Wiese der „weissen Herde", die Herde dem Hirten, der Hirte dem Wanderer auf der Strasse, der Schiffer dem Schiffe, das Schiff dem kalten Wasser, und das Wasser der Mutter des Mädchens. Talvj a. a. O. 2. 12. Im Oldenburger Volksliede fragt das Mädchen, als es sieht, dass vom Geheimnisse der Nacht auf der Gasse erzählt wird:

Schot (schoss) herav een von die Sterne,
De et sehn haer (hat) ut (aus) de Ferne,
Un nich holen (halten) känn de Mund?

Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 3. 26.

Liebespein.

Zuerst übersetzt von Möchesch a. a. O. 12.

Alt und Jung.

Zur Erläuterung dieses zuerst von Möckesch a. a. O. 44. übersetzten Volksliedes diene der Vergleich zwischen dem alten und jungen Mann in dem serbischen Liede:

Ist ein alter Gatt' ein fauler Ahorn;
Weht der Wind, erschüttert schwankt der Ahorn;
Regen fällt, und mehr und mehr verfault er;
Junger Gatte eine Rosenknospe;
Weht der Wind, es öffnet sich die Rose;
Regen fällt — sie glänzt in freud'ger Schöne;
Scheint die Sonne, roth und röther strahlt sie.

Talvj a. a. O. 2. 118. vgl. Nesselmann a. a. O. 146 ff.

Alter Ehmann ist nicht besser,
Als ein Kittel, welcher alt;
Wickle dich hinein wie immer,
Ist dir doch erbärmlich kalt.

Wenzig a. a. O. 237.

Treue Liebe.

Zuerst übersetzt von Möckesch a. a. O.

Das die Strophen verbindende: „und" (rom. schi) wird recitativartig und gedehnt gesungen.

Das arme Liebchen.

Nie o Mädchen — dass du's weisst,
Sage, wie dein Liebster heisst.
Nennst du ihn, so ist er hin;
Schweigst du fein, so bleibt er dein,

mahnt ein anderes, von W. Schuster übersetztes Lied.

Pflügers Wunsch.

Voinik rom. ein stattlicher Bursche.

Eheliches Unglück.

Grünes Gänsedistelblatt,

Nichts ist gewöhnlicher in romänischen Volksliedern, als dass die umgebende Natur zum Zeugen der Gefühle und ihres Ausdruckes gemacht wird. In dieser Weise wird manches Volkslied ein Zwiegespräch zwischen dem Singenden, und den ihm bekannten und werthen Pflanzen und Blumen.

An den Kuckuck.

Aehnlich ist das serbische Volkslied: Die gefangene Nachtigall:

Fingen sie die Jäger,
Trugen fort das Vöglein,
Sperrten es ins Haus ein,
Liebchen zu erfreun.

Nachtigall will nicht singen,
Schweigt, und hängt das Köpflein;
Nehmen sie die Jäger,
Tragen in den Hain sie.

Nachtigall beginnt:
Wehe, dreifach wehe,
Ohne Freund dem Freunde,
Ohne Hain der Nachtigall.

Talvj a. a. O. Meneschwein, ein guter Banater Wein.

Heimweh.

Ein anderes ähnliches Volkslied hat Möckesch im fünften Jahrgange der Transsilvania übersetzt. In ähnlicher Weise klagt

auch in dem lithauischen Volksliede die in der Fremde unglücklich vermählte junge Frau

Wie kam's, dass wankte
Der hohe Hügel?
Das kam von meinen Seufzern.
Wie kam's, dass anschwoll
Der kleine Teich hier?
Das kam von meinen Thränen.

Nesselmann a. a. O. 231.

Wahre Liebe.

Aus der Sammlung von W. Schuster.

Balaur, ein stets feindseliges Ungethüm, dessen Wiege und Wohnung in Meersümpfen, Waldmorästen, Berghöhlen u. dgl. versetzt wird. Schott a. a. O. 295. Wir möchten bei dem Namen an das griechische *πελωρ, πελώριον* Ungeheuer denken.

Romänchens Wunsch.

Aus der „Bukowina."

Der Ruf „Nani, Nani" ist in romänischen Volksliedern, zumal in Wiegenliedern sehr gewöhnlich.

Nani, nani, Kindelein,
Mütterchens lieb Engelein!
Nani, nani, Kindlein fein,
Mütterchens lieb Täubelein,

singt ein von Alexandri a. a. O. in den Anmerkungen zu B. 1. S. 92 mitgetheiltes Lied. Treffend vergleicht er damit das italienische:

dormi, dormi nel mio seno!
dormi, o mio fior Nazareno!
Il mio cuor culla sarà,
Fa la Nina, nana, na!

„Huhn, Hühnlein" sind allgemein bekannte Kosenamen für Kinder im Romänischen.

Krebs und Kröte.

Dass Thierhochzeiten und Pflanzenhochzeiten häufig in Volksliedern vorkommen, ist eine bekannte Sache. Volkswitz und Volkshumor finden in der Zusammenstellung der Gattungen, und in der Schilderung der Festlichkeiten ein reiches Feld für ihr neckisches Spiel, und für parodirende Satyre. Einige Beispiele genügen. In einem altdeutschen Gedichte von einer Thierhochzeit wird so starkes Bier für sie gebraut, dass bei dessen Gährung das ganze Haus zittert. Der Storch hat bald genug; er will seinen Rausch auf einem Baume ausschlafen; die Hühner, die Enten benehmen sich, der Kuckuck aber säuft so unbändig, dass er auf dem Hofe umkommt. Wolf Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. Göttingen 1853 ff. 8. B. 3. H. 2. S. 228 f.

In dem böhmischen Volksliede jauchzt Sellerie,

als die Rübe Hochzeit machte,
Möhre tanzte hopsa, hopsa,
Und Meerrettig pfiff dazu.

Wenzig a. a. O. 213 In einem andern vermählt sich der Wiedehopf mit der Nusskrähe. Die Lerche lud die Gäste, die Saatkrähe sprach den Segen.

Der Rab' war Koch und schmorte,
Und buck, und sott und briet;
Dass er voll Russes wurde,
Dieses bezeuget sein Habit.
Und als die Tafel zu Ende,
Musicirte die Nachtigall,
Und alle Gäste tanzten
Unter lautem Jubelschall.

u. s. w. Wenzig a. a. O. 248. Ein slovakisches Lied erzählt von der Hochzeit der Mücke und der Fliege. Der Sperling hatte die Mücke dazu beredet,

Dass sie mit dem Freier zieh',
Sonst könnten die Leute sagen vielleicht,
Es blähe Hoffart sie.

Bei der Hochzeit aber war die Wespe Kranzeljungfer,
Die Laus Brautmütterlein,
Und die Wanze war die Köchin bei dem Fest,
Der Floh, der hüpfte in Reihn.

Das. 209 ff.

Dasche — niedersächsisch die Kröte. Im Volksliede mag der aus Reimverlegenheit gewählte Ausdruck entschuldigt werden.

Ring und Schnupftuch.

Alexandri a. a. O. 1. 56 ff. Vgl. das serbische Volkslied: Verein im Tode, dessen ähnliche Schlussstelle hier stehe:

Bei einander wurden sie begraben.
Durch die Erde schlang man in einander
Ihre Hände, grüne Aepfel drinnen.
Wenig Monden waren erst vergangen;
Ueberm Liebsten sprosste eine Kiefer;
Ueberm Liebchen eine rothe Rose,
Und die Rose wand sich um die Kiefer,
Wie die Seide um den Strauss sich windet.

So sprosst auch in einer altschwedischen Ballade aus dem Grabe der beiden Geliebten eine Linde empor,

und grün ihre Zweiglein, und bleich ihr Blumenflor,
Und auf den bleichen Blättern die Inschrift war zu sehn:
Mir soll am jüngsten Tage der Vater Rede stehn,

weil Rosa nämlich, des jungen Herzogs Geliebte, während dessen Abwesenheit an einen andern verlobt worden war. S. Schwedische Volkslieder der Vorzeit, aus der Sammlung von E. G. Geijer und

A. Aug. Afzelius. Im Versmasse des Originals übertragen von R. Warrens, mit einem Vorwort von Dr. Ferdinand Wolf. Leipzig 1857. 8. S. 137 f.

Fuchsmärchen.

Aus dem Banate.

Aus Schandors Sammlung. Die Sammlung aller romänischen Fuchssagen wäre eine dankbare Aufgabe. Erst wenn sie gelöst ist, wird sich entscheiden lassen, ob die Romänen eine vollständige Reinekiade besitzen, und in welcher Beziehung die Elemente derselben zu den deutschen, und andern Fuchssagen stehen.

Aus der Fremde schreibe mir.

Vielleicht eben auch von einer Dienstmagd gedichtet, wie das zuerst von Möckesch a. a. O. S. 56 mitgetheilte, welches von einem romänischen Mädchen, das bei dessen Schwiegereltern diente, herrührt:

Kommst du in die Stadt herein,
Finde erst bei mir dich ein,
(Schönes grünes Laub der Eiche)
In der Fleischergass' Bereiche.
(Kukurutzblatt grün und schön).
Musst vom Brunnen aufwärts gehn;
Abwärts — grünes Haberblatt,
Links vom Haus, mein Haberblatt,
Welches da der Richter hat,
(Blatt vom Dillkraut, grün und kraus),
In des Kupferschmiedes Haus.

Als Beleg dafür, wie leicht und schnell selbst bei der untersten Volksklasse jede Gefühlregung zum Liede wird, mögen beide Kleinigkeiten in dieser Sammlung Platz finden.

Wie's im Himmel ist.

Eine ausführliche Schilderung des Himmels nach romänischer Volksvorstellung enthält die Alexandersage.

Kuckuck und Turteltaube.

Aus Alexandri a. a. O. B. 1. S. 35 f.

Wie überall, so spielt der Kuckuck auch in der romänischen Volksdichtung und Mythologie eine bedeutende Rolle, und eine kritische Zusammenstellung aller Lieder und Sagen, in welchen er vorkommt, würde wohl viele Parallelen zu der reichhaltigen Monographie Mannhardts in der von ihm fortgesetzten Zeitschrift Wolfs für deutsche Mythologie und Sittenkunde B. 3. H. 2. S. 209. ff. geben. Soviel steht jetzt schon fest, dass er dem Romänen so gut, wie bei andern Völkern, eine über thierisches Wesen hinausgehende Persönlichkeit, und verliebter Natur ist. — Verwandlungen, durch Liebe veranlasst, sind in allen Volksdichtungen sehr häufig. Dem hier mitgetheilten sehr ähnlich ist ein anderes romänisches Lied in der Schusterschen Sammlung, wo aber Bursche und Mädchen das Zwiegespräch führen. Vgl. auch die serbischen Volkslieder: Der unvermeidliche Liebhaber, und: Stelldichein, bei Talvj a. a. O. 2 S. 100. 150.

Turteltauben.

In lithauischen Volksliedern begegnen uns drei Mädchen, welche, in Kuckucks verwandelt, auf dem Baum sich um einen Liebhaber zanken. Nesselmann a. a. O. 106. 107.

Räuber Tuns.

Aus dem Spitalul amorului. 1. 14. Ver., Steuer, Abgabe.

Sonne und Mond.

Aus Alexandri a. a. O. 2. 100. ff. Deutsch zuerst mitgetheilt in J. K. Schuller über einige merkwürdige Volkssagen der Romänen. S. 4 ff eine andere Uebersetzung bei Kotzebue a. a. O. 34 ff.

Mythische Erklärungen des Fliehens von zwei an Gestalt so gleichen Himmelskörpern, wie Sonne und Mond, sind häufig. Sonne und Mond erscheinen auch in der Edda als Geschwister; in der hellenisch-römischen Mythologie ist Artemis die Schwester Apollos, Selene die Schwester des Helios. Ebenso wenig ist auch die Vermählung von Sonne und Mond etwas neues. Nach lettischer Vorstellung erzeugt Saule (Sonne) mit ihrem Manne Mehnes (Mond) die ersten Sterne, und auch im lithauischen Volksliede erscheinen sie ursprünglich vermählt. Allein

Es war im ersten Frühling,
Die Sonne stand schon früh auf,
Der Mond von ihr sich trennte.
Er ging allein spazieren,
Verliebt' sich in den Frühstern;
Da ward Perkanus zornig,
Zerhieb ihn mit dem Schwerte.

Schleicher a. a. O. S. 245.

Nesselmann a. a. O. 2. Ueber die Verwandtschaft der romänischen Sonnensage mit hellenisch-römischen Mythen s. Schuller a. a. O. 18. Dass die Sonne dem Romänen als Mann erscheint, wird bei dem Zusammenhange von Volk und Sage mit dem Römerthum wohl nicht befremden.

In einer andern ähnlichen Sage, welche den Fluch der Geschwisterehe zum Gegenstande hat, mitgetheilt von Marienescu a. a. O. S. 28. ff. sucht die Mutter ihren Sohn Georg dadurch zu hei-

len, dass sie die Erlaubniss seine Schwester zu heirathen, von Leistungen, die ihr unmöglich dünken, abhängig macht. Alles umsonst. Georg wandert von Land zu Land, bis der stählerne Stock sich ganz abnützt, und die eisernen Bundschuhe reissen, baut die hohe Leiter, von welcher die Mutter das Land überschauen kann, und die Brücke über den Eichenwald, gräbt den tiefen Brunnen im Wald, und ruft Sonne und Mond als Zeugen der Vermählung. Sie erscheinen, und man soll zur Kirche fahren. Da ruft die Mutter der Tochter zu: Den Bruder heirathen ist grosse Sünde. Diese zu sühnen sollst du dich bei der Fahrt über die Brücke in den Brunnen stürzen. Die Sonne hört den Fluch, und leitet die Braut wie ein Lamm über die Brücke. Als diese sich nun Vorwürfe darüber macht, dass sie den einzigen Befehl der Mutter missachtet, während der Bruder alles ausgerichtet habe, sagt ihr die Sonne, sie könne sich ja auf dem Rückwege in dem Brunnen ertränken. Allein auf dem Heimwege wird Weg und Brunnen verfehlt, und die Tochter beruhigt nun die trostlose Mutter durch die Erklärung, Sonne und Mond würden doch nicht als Beistand einer sündhaften Ehe erscheinen. Es kommt zur Tafel. Die Sonne sitzt neben der Braut, der Mond neben dem Bruder. Das Gewissen der Braut erwacht; sie weint; — die Mutter aber reicht ihr einen Trank, den sie insgeheim vergiftet hat. Sie stirbt, die Gäste zerstreuen sich, und Sonne und Mond glänzen wieder am Himmel. Eine kritische Zergliederung dieser Mythensage wäre sehr wünschenswerth.

— seidenen Petale.

Petale, wohl vom gr. *πέταλον*, Brautschmuck von ganz schmalen, vom Kopfe über den Rücken herabhangenden Goldbändern.

Die Blumenkönigin.

Aus Schuller über einige merkwürdige romänische Volkssagen 14. f., wo diese sinnige Sage, deren Mittheilung der Vf. dem

Lehrer an dem gr. orientalischen Seminar in Hermannstadt, Boi verdankt, zuerst in deutscher Uebersetzung erschien. Anstatt der Sonnenblume erscheint in der Gegend von Schässburg die Cichorie Müller a. a. O.

Der innere Zusammenhang der Sonnensage mit der römischen Sage von der Liebe Apollos zur Klythia ist unverkennbar. In beiden wird die Geliebte des Sonnengottes in die Sonnenblume verwandelt. In der romänischen erfolgt die Verwandlung zur Strafe verschmähter Liebe, in der römischen ist sie die Wirkung verzehrender Sehnsucht nach dem untreu gewordenen Geliebten. Vgl. Ovid. metam.

Riskogel.

Aus Marienescu a. a. O. S. 1 ff. Dass auch hier mythische Elemente mit eingewebt sind, lässt sich nicht bezweifeln. Ihre Nachweisung würde indessen über die Aufgabe dieser Sammlung hinausgehen.

Der Reiche und der Arme.

Aus Alexandri a. a. O. 2. 95. Kotnar, einer der besten Weine in den Donaufürstenthümern.

Das Lämmchen.

Aus Alexandri 1. 1. ff. Deutsch in freier strophischer Uebersetzung Kotzebue a. a. O. 8. dann vom Vf. grösstentheils im Versmasse des Originals in dem zum Besten der Abgebrannten in Bistritz von Mehreren herausgegebenen Album: Aus Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart. Hermannstadt 1857. 8. S. 81 ff., woraus dieser Abdruck mit einigen Verbesserungen entnommen ist.

Wrantscha, ein Gebirgsthal in der Moldau, dessen Bewohner nach Kotzebue a. a. O. S. 139 in Sitte und Tracht den Urtypus der Moldauer am meisten treu geblieben sind.

Eine Fürstin — —

Wie in der römischen und slavischen, so erscheint auch in der romänischen Mythologie der Tod als weibliches Wesen. Die Aufführung von Analogien für die Idee ihrer Vermählung mit den Verstorbenen würde hier zu weit führen.

Herkulean.

Aus Alexandri a. a. O. 1. 81. ff. zuerst mitgetheilt in J. K. Schuller über einige merkwürdige Volkssagen der Romänen. Hermannstadt 1857. 8. S. 8 ff.

Tscherna, Fluss in dem Temesvarer Banate, an welchem die berühmten Schwefelbäder von Mehadia liegen. Dass diese Heilquellen schon zu den Zeiten der Römer, und wohl auch früher bekannt, und dem Herkules geweiht waren, beweist die fortwährende Benennung, Herkulesbad, und die grosse Anzahl der auf jenen Gott bezüglichen Inschriften, welche daselbst gefunden worden sind. Vgl. Dacien. Aus den Ueberresten des klassischen Alterthums, mit besonderer Rücksicht auf Siebenbürgen. Von J. F. Neugebauer. Kronstadt 1851. 8. S. 9 ff. In dem hellenisch-römischen Cultus erscheint Herakles als σωτὴρ (Retter, Heiland) welcher Götter und Menschen von allem Unheil befreit, und die Sagen von ihm verschmelzen mit Traditionen des Apollodienstes. Vgl. griechische Mythologie von L. Preller. Leipzig 1854. 2. B. 8. B. 2. S. 109 f.

Kloster Argisch.

Aus Alexandri a. a. O. 2. 1 ff. in strophischem Versmasse und mit abgeändertem Schlusse deutsch übersetzt von W. v. Kotzebue

a. a. O. S. 40 ff. in thunlichster Anschmiegung an das Original in der kleinen Abhandlung: Kloster Argisch, eine romänische Volkssage. Urtext, metrische Uebersetzung und Erläuterung von J. K. Schuller. Hermannstadt 1858. 8.

Das Kloster von Argisch (Curte d'Argisch, ehemals Residenz der Woiwoden von der Walachei) gehört zu den schönsten und merkwürdigsten Baudenkmalen des Landes. Sehr schöne photographische Abbildungen davon hat der kunstsinnige Graf Coronini während der neuerlichen Besetzung der Donaufürstenthümer durch österreichische Truppen veranstaltet, worauf dann über Anordnung der k. k. Central-Commission für Baudenkmale auch der innere Bau durch den k. k. Conservator Reissenberger, und den k. k. Bauassistenten Seifried aufgenommen und beschrieben wurde. Die Veröffentlichung dieser Arbeit steht in Aussicht.

Ueber die weite Verbreitung des Aberglaubens, dass Bauten durch das Einmauern eines Menschen gestützt werden müssten, s. die erwähnte Monographie. An die Stelle dieser rohen Sitte trat später in der Walachei das Einlegen eines langen Schilfbandes, mit welchem die Maurer den Schatten eines Menschen gemessen. Gib Acht, man nimmt dir den Schatten, ruft man daher denen zu, welche sich dem Bauplatze nähern. Der Unglückliche, dem dies begegnet, muss, wie die Leute glauben, in vierzig Tagen sterben, und wird in eine Stahie (Gespenst) verwandelt. In diesem Worte ist das albanische *στιχία* Gestalt, von dem gleich bedeutenden griechischen *στοιχεῖον* nicht zu verkennen. Schuller a. a. O. 3.

Am meisten Aehnlichkeit hat die romänische Manollesage mit der Sage von der Erbauung der Brücke zu Arta, und der Festung Skodra oder Skutari. Vgl. Schuller a. a. O. 13. ff.

Mit der letztern wetteifert sie in ergreifender Schönheit.

— Wode Negru.

Wode, Woiwode. Negru, Woiwode der Walachei von 1513 bis 1518. In zwei andern ganz ähnlichen Sagen, deren gefällige Mittheilung wir dem H. Bischof der gr. orientalischen Kirche in Siebenbürgen Freiherrn v. Schaguna danken, erscheint Radul Negru als Gründer des Baues. Bekanntlich war dieser Knees von Fogarasch und Omlasch in Siebenbürgen, wanderte um 1290 über die südlichen Gebirge, erhielt Kimpolung und Argisch, und gründete mit seinen bereits unter dem Woiwoden Bessarab daselbst vereinigten Landsleuten das Fürstenthum Walachei. Später verlegte er die Residenz nach Argisch. J F. Neugebauer Beschreibung der Moldau und Walachei. 2. Ausg. Berlin 1854. 2. B. 8. B. 2. S. 55.

Manolle — Manuel. Die Sage lässt ihn bald aus Italien, bald aus Mösien, bald aus Konstantinopel stammen, und seine Studien in Gasna machen. Die Aufführung aller alten und grossartigen Bauwerke wird ihm zugeschrieben.

Druckfehler.

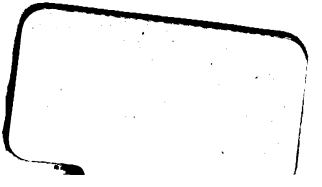
Vorrede S. 111, Z. 3 st. Audruck l. Ausdruck.
S. 12, Z. 1 st. Liebesfrost l. Fieberfrost.
S. 13, Z. 13 st. Danaufluth l. Donaufluth.
S. 14, Z. 12 st. erwiedert's l. erwidert's.
S. 27, Z. 6 st. mir l. mit.
S. 36, Z. 8 st. was l. war.
S. 74, Z. 11 und S. 75, Z. 20 st. zur Gattin l. zum Gatten.
S. 88, Z. 1 st. Platanen l. Platanen.
S. 110, Z. 2 st. den l. dem.

PC821.S38

C037447065

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C037447065

DATE DUE

Music Library
University of California at
Berkeley